



DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Wer ist der deutsche Volksgeist?

Der grundlegende Essay von Karl Heyer

Der Volksgeist-Irrtum von S.O. Prokofieff

Thomas Meyer

Corona-Aphorismen

Andreas Bracher

Erinnerungen an Christward Polzer

Péter Barna

Der irdische und der kosmische Mensch

Hans Börnsen

Den Schafen folgen – selber denken

Interview mit Gerhard Wisniewski

Betrachtung zu Goethes Märchen (Teil 3)

Charles Kovacs

Feige und grausam in der Wüste

Ubuesk!! Das bedeutet laut Wörterbuch, wie in einem früheren Editorial berichtet, zugleich «feige und grausam». Der Ausdruck stammt vom Jugendstück «Ubu Roi» des Franzosen Alfred Jarry (1873–1907). Das Stück stand am Ausgangspunkt des absurden Theaters. Es ist das Stück unserer eigenen absurden Zeit – feige und grausam.

Die Feigheit bezieht sich heute auf das Nicht-Erkennen-Wollen der geistigen Hintergründe der Zeitlage, die Grausamkeit ist deren Folge – Nicht-Erkennen-Wollen macht grausam.

*

Im Folgenden einige kürzlich erlebte Episoden, die diesen Grundcharakter der heutigen Zeit *en miniature* zeigen.

In Dresden war im Frühstücksraum ein Schild neben dem Tisch: «Bitte tragen Sie außerhalb des Tischbereichs eine Maske». Darunter das Bild einer solchen und:

«Danke für Ihr Mitmachen». Ich musste dem Drang widerstehen, aus dem zweiten m ein l zu machen und auf das Schild zu malen; die maskierten Gäste sahen aber nicht danach aus, als ob sie Humor verstünden. Humorlosigkeit – auch eine Folge der Ignoranz und Grausamkeit.

Im ICE wurde Akzeptanz der Maskenbefreiung offiziell gewährleistet. Alle Schaffner respektierten das. Aber die Chefin des Speisewagens verweigerte selbstherrlich die Bedienung eines Maskenlosen.

Vor einem *Natura*-Laden die Aufschrift: «Abstand – die neue Nähe». Wer, der sein *Denken* noch in der Nähe hat, kann sich bei diesem Ausdruck etwas denken?

Dummheit – auch eine Begleiterin von Feigheit, Ignoranz und Grausamkeit.

Wieder in der eigenen Stadt: Verweigerung, auf der Terrasse eines Park-Restaurants einen Imbiss einzunehmen. Mit dem Kassier erst harziges Zwiegespräch. Dann gibt er sich als Zweifler am Sinn der Maßnahmen zu erkennen. Schließlich zitiert er zu meiner Verblüffung Konfuzius, der gesagt habe, ein Glas solle immer nur halb voll sein und für etwas Neues Platz lassen. Sonst könne man nichts mehr lernen! Ich revanchiere mich mit dem Hinweis auf Sucharit Bhakdi und die Webseite *uncutnews*. Der Kassier notiert beides und reicht mir zum Abschied die Hand.

Die oben skizzierte absteigende Hierarchie der mentalen und seelischen Untugenden könnte natürlich ad infinitum vervollständigt und auch modifiziert werden. An der Spitze jedenfalls: Erkenntnis-Feigheit und bornierte Ignoranz, dann soziale Grausamkeit, Dummheit und Humorlosigkeit. Dennoch zwischen Oasen von Intelligenz und Freundlichkeit. So in Dresden, dem Ort der großartigen Sixtinischen Madonna. Ein Wächter fragte den Maskenlosen ganz unerwartet: «Haben Sie eine Maskenbefreiung?» Ich bejahte freundlich, worauf er mich durchließ und einen schönen Tag wünschte.

Wunderbar, und doch: gäbe es noch mehr als lediglich Befreiung *von Masken*.

Der große, sehr bedeutende und daher, wie gewöhnlich, fast unbekannte Dichter Fercher von Steinwand (1828–1902) verfasste das sehr zeitgemäße Gedicht «In der Wüste». Es lautet:

*Gepflanzt vom bittersten Verhängnis
In eine herzensarme Zeit,
Erscheint dein Leben der Bedrängnis,
Dein Geist dem Untergang geweiht.*

*Mit nichten! – In des Leides Wüste
Erhebe du den Wanderstab
Und schlage an die Felsenbrüste
Und manche Quelle perlt herab!*

*Du denke tapfer fortzuringen,
Solange's in deiner Seele glüht,
Die reinsten Hochgefühle dringen
Aus einem kämpfenden Gemüt.*

Alfred Jarry war ein großer Diagnostiker unserer bedrängten Zeit, Fercher von Steinwand einer ihrer großen Therapeuten.

Thomas Meyer

Inhalt

Wer ist der deutsche Volksgeist?	3
Karl Heyer	
Antwort von Karl Heyer und Sergej O. Prokofieff	6
Thomas Meyer	
Goethes Märchen (Teil 3)	10
Charles Kovacs	
Eine Lebensbegegnung	13
Erinnerungen an Christward Polzer Péter Barna	
Lebensrettungs- fundamentalismus und Steinzeitkommunismus	16
Aphorismen von Andreas Bracher	
Der irdische und der kosmische Mensch	24
Vortrag von Hans Börnsen	
Interview mit Gerhard Wisniewski	33
Impressum	34

Wer ist der deutsche Volksgeist?

Die Frage nach derjenigen hierarchischen Wesenheit der übersinnlichen Welt, die als Volksgeist im Sinne der Geisteswissenschaft mit dem deutschen Volke verbunden ist, hat seit langem viele Persönlichkeiten, denen dieser Begriff des Volksgeistes eine spirituelle Realität bedeutet, tief bewegt. Besonders war dies der Fall in der Zeit der furchtbarsten Erniedrigung des deutschen Volkes, als es wie durch eine Selbstaufgabe seines eigenen Wesens sich gegen diese Wesenheit stellte. Ungezählte Male wurde in jenen Jahren diese Frage aus der inneren Erschütterung über die damaligen Vorgänge auch an den Schreiber dieser Zeilen gerichtet, und sie bleibt von größter Bedeutung auch in der Gegenwart und für die Zukunft, insofern Deutsche die innere Verbindung mit dem eigenen Volke bewahren und gewinnen und in einem vertieften Sinne dessen Aufgabe in der Welt verstehen wollen und insofern Angehörige anderer Völker, die im Sinne der wahren geistigen Zeitnotwendigkeiten streben, ein rechtes, auf spiritueller Erkenntnis beruhendes Verhältnis zu dem deutschen Volke finden wollen.

Von Rudolf Steiner sind unmittelbare Angaben über die bestimmte Wesenheit des deutschen Volksgeistes nicht bekannt. Das gleiche dürfte auch für die Volksgeister anderer lebender Völker zutreffen. Dass dem so ist, lässt sich gewiss gut begreifen. Es hätte sicherlich die Gefahr bestanden, dass ungeläuterte nationale Empfindungen sich solcher Angaben bemächtigt hätten, was sich auf diesem Gebiet ganz besonders ungünstig hätte auswirken können.

Nach jenem tiefen Sturze des deutschen Volkes aber, der sich in den Zeiten nach Rudolf Steiners Tode (1925) vollzogen beziehungsweise offenbart hat, ist die Gefahr einer missbräuchlichen Auffassung spiritueller Tatsachen der gemeinten Art heute wohl ohne Zweifel erheblich geringer geworden, ist doch umgekehrt als Folge der vorangegangenen nationalistischen Exzesse heute in weiten Kreisen eher eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber den Fragen des Volkstums und dessen, was damit zusammenhängt, ziemlich weit verbreitet.

Seit langem haben auf anthroposophischem Boden stehende Persönlichkeiten sich um die Frage nach dem deutschen Volksgeist bemüht. Manches von dem, was dabei gedacht, gefragt oder erarbeitet wurde, darf in unsere folgenden Ausführungen mit einfließen, durch die wir versuchen wollen, uns an einiges heranzutasten, das zu einer Antwort auf jene Frage beitragen kann.

In den Zeiten vor dem Ersten Weltkrieg hatte unter manchen Persönlichkeiten, denen die innere Beziehung

zum wahren Geist des deutschen Volkes am Herzen lag, mit einer gewissen Selbstverständlichkeit die Anschauung gelebt, dass die Wesenheit des Erzengels *Michael* zugleich dieser Volksgeist sei. Und sicherlich sprach außerordentlich vieles für eine enge Verbindung des deutschen Volkes mit dieser Wesenheit als seinem führenden und schützenden Geiste, wie eine solche Verbindung ehemals zwischen ihr und dem hebräischen Volke bestanden hatte, als Michael noch vor Jahwe, dem Mondengotte, einherschritt, als Jahwe in ihm gleichsam sein «Antlitz» dem Volke des Alten Testaments zuwandte. Für eine ähnliche Beziehung in nachchristlichen Zeiten – da Michael vor dem Sonnengeiste des Christus einherschritt – zu dem deutschen Volke lässt sich vieles aus älteren, tief in das Mittelalter zurückgehenden Traditionen und geschichtlichen Tatsachen anführen, bis zu Redewendungen wie der vom «deutschen Michel». Es wäre eine schöne und dankbare Aufgabe, das alles einmal historisch aufzusuchen, zusammenzustellen und in das rechte Licht zu rücken.

Unmittelbare Äußerungen Rudolf Steiners über diesen Komplex sind jedoch, wie bereits erwähnt, nicht bekannt. Aber in Richtigstellung einer irrümlichen Anschauung, die ihm bei einer bestimmten Gelegenheit entgegentrat, hat Rudolf Steiner im Jahre 1914 dann doch einmal ein Wort gesprochen, das ein entscheidendes Stück Klarheit bringt.

Es war wenige Wochen nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges, als Rudolf Steiner nach Berlin kam, in einem Gespräch mit einem Manne, der im höchsten Maße zuverlässig und vertrauenswürdig, mir selbst darüber folgendes berichtet hat:¹

Am 18. August 1914 habe er selbst folgende Worte niedergeschrieben, die sich, als ein Gebet gedacht, an Michael wandten: Sie begannen in der ursprünglichen Fassung folgendermaßen:

«Heiliger Volksgeist Michael / Zu Dir rufen in dieser Stunde, / Die das Schicksal ihnen bringt, / Deine Kinder, Deine Glieder.»

Er, der Berichtende, habe diese Gebetsworte dann am 1. September 1914 in Berlin Rudolf Steiner vorgelegt. Dieser habe ihm dazu gesagt, Michael sei «jetzt nicht mehr der deutsche Volksgeist», und habe anschließend eine Äußerung über den jetzigen deutschen Volksgeist getan. – Die zitierten Worte aus jenem Gebet wurden daher, wie mir der Verfasser schrieb, in einer späteren Fassung dahin abgeändert, dass Michael statt als «Volksgeist» als «Zeitgeist» angesprochen wurde.

(An jenem 1. September 1914 hielt Rudolf Steiner, nachdem er zuvor das erwähnte Gespräch geführt hatte, in Berlin einen internen Vortrag, in dem er unter anderem den an den Volksgeist sich wendenden Spruch gab, der mit den Worten beginnt: «Du, meines Erdenraumes Geist...»²⁾

Aus den so bezeugten Worten Rudolf Steiners geht also unzweifelhaft hervor, dass Michael einmal deutscher Volksgeist *gewesen* ist, dass er es *nicht mehr* ist und dass es statt seiner jetzt *einen anderen deutschen Volksgeist* gibt. – Die Frage, wie lange Michael deutscher Volksgeist – oder eine Art deutscher Volksgeist – gewesen sein mag, und manche andere wichtige Frage wollen wir in diesem Zusammenhang hier unerörtert lassen.

Monate später, am 19. Januar 1915, sagte Rudolf Steiner in Berlin in einem Vortrag in einem großen Zusammenhang unter anderem: «Was wir erreichen wollen im Geistigen, das müssen wir erreichen angemessen den Kräften, die Michael, der führende Geist des Zeitalters, innehat. Und mit Michael im innigen Bunde steht das, was wir zu begreifen versuchen: wenn wir seine Erscheinung zu begreifen versuchen, wie wir es in den letzten Tagen gemacht haben; wenn wir nämlich das zu begreifen versuchen, was wir den *deutschen Volksgeist* nennen – zwei Dinge: Michael und der deutsche Volksgeist, die durchaus im Einklange sind, und denen es übertragen ist, den Christus-Impuls gerade in unserer Zeit zum Ausdruck zu bringen, und wie es dem Charakter unseres Zeitalters entsprechend ist.»³⁾

Auch aus dieser wichtigen Stelle geht hervor, dass Michael und der deutsche Volksgeist nicht identisch sind; es wird aber von ihnen gesagt, dass sie beide im Einklange sind und dass sie gemeinsam eine hohe Aufgabe für unser Zeitalter im Hinblick auf den Christus-Impuls haben.

Unsere Frage kann also nun so präzisiert werden: Wer ist dieser mit Michael nicht identische, aber im innigen Bunde stehende deutsche Volksgeist?

Eine Antwort kann sich aus anderen Ausführungen Rudolf Steiners ergeben, zwar, wie stark betont sei, nicht etwa mit logisch «zwingender» Notwendigkeit, aber aus stärksten inneren Gründen. Im Folgenden sei versucht, diese Antwort abzuleiten und sie wenigstens kurz skizzenhaft (also keineswegs irgendwie «erschöpfend») zu begründen.

In seinen Michael-Vorträgen vom 18. und 20. Mai 1913 in Stuttgart⁴⁾ spricht Rudolf Steiner von dem Aufstieg Michaels aus der Hierarchie der Erzengel in diejenige der Archai, einer zentral wichtigen spirituellen Tatsache für ein tieferes Verständnis unseres gegenwärtigen Zeitalters. Im Anschluss daran wirft er am Ende des ersten dieser beiden Vorträge⁵⁾ folgende Frage auf:

«Wenn eine Erhöhung des Michael stattgefunden hat, wenn er zum leitenden Geist der abendländischen Kultur geworden ist, wer tritt an seine Stelle? Der Platz muss ausgefüllt werden. Jede Seele muss sich sagen: also muss auch ein Engel eine Erhöhung, ein Aufrücken erfahren haben, muss eintreten in die Reihe der Archangeloi. Wer ist das?»

Der zweite der genannten beiden Vorträge beantwortet diese Frage zwar nicht mit dürren Worten. Was aber in ihm klar gesagt wird, kann nicht anders als so verstanden werden, dass Rudolf Steiner auf den *Engel des Buddha*, das heißt mit dem Buddha verbunden gewesene Engelenwesen hinweist als einem Engel, der in die Hierarchie der Erzengel aufsteigt (nachdem er gleichsam dadurch «frei» geworden ist, dass der Buddha, wie bekannt, durch keine weiteren Inkarnationen mehr geht). Der Engel des Buddha, das ist der eindeutige Sinn, füllt nun in der Hierarchie der Erzengel den Platz aus, den vorher Michael innegehabt hatte. In diesem Sinne, können wir sagen, ist der Buddha-Engel der Nachfolger Michaels in der Erzengelhierarchie geworden.

Von einer Funktion früher Michaels und nun des Buddha-Engels *als deutscher Volksgeist* ist aber, wie betont werden muss, hier mit keinem Wort, auch nicht andeutend, die Rede. Wir können daher zunächst nur die *Frage* aufwerfen: ist der Buddha-Engel, indem er Erzengel wird, auch in das frühere «Amt» Michaels als deutscher Volksgeist eingetreten? Diese Frage findet man, soviel bekannt, nirgends von Rudolf Steiner ausdrücklich beantwortet. Aber eben aus stärksten inneren Gründen kann man zu der Überzeugung kommen, dass diese Frage zu bejahen und dass also in der Tat der zum Erzengel- (d.h. zum Volksgeist-)Rang aufgestiegene Buddha-Engel an die Stelle Michaels auch als Volksgeist der Deutschen getreten ist.

Zunächst können wir, anknüpfend an die oben wiedergegebenen Worte Rudolf Steiners vom 19. Januar 1915, sagen: welche geistige Wesenheit dürfte mit Michael wohl mehr «im innigen Bunde» stehen als diejenige, die sogar sein Nachfolger in der Hierarchie der Erzengel geworden ist? Und dass gerade der Buddha-Engel die Aufgabe hat (mit Michael zusammen), den Christus-Impuls in unserer Zeit zum Ausdruck zu bringen, wird dem als innerlichst begründet erscheinen, der in Betracht zieht, wie ja der Impuls des Buddha selbst in tief bedeutsamer Weise in die Ursprünge des Christentums einfließt.⁶⁾

Ferner: bei der Wesenheit des Buddha handelt es sich, ebenso wie bei derjenigen des ihm so nah verwandten Wotan, um eine *merkuriale* Wesenheit.

Wotan-Odin, der Erzengel (der also nicht etwa mit dem Buddha-Engel verwechselt werden darf), stand in

alten Zeiten in einer engen Verbindung mit den germanischen Völkerschaften.

Das deutsche Volk selbst hat eine *merkuriale* Aufgabe. Das kam zum Beispiel im Bau des alten «Goetheanum», der Hochschule für Geisteswissenschaft, durch Folgendes zum Ausdruck: Die Säulen des großen Kuppelraums prägten auf der einen Seite das Wesen der verschiedenen Planeten, auf der anderen aber auch dasjenige der hauptsächlichsten europäischen Völker aus. In diesem Sinne war die Merkur-Säule zugleich die «deutsche» Säule (wie zum Beispiel die Sonnensäule die «italienische», die Mondensäule die «französische» und so weiter).

Von da eröffnen sich tiefe Einblicke in die wahre, nämlich gerade merkurial-therapeutische Aufgabe des deutschen Volkes, denen im Sinne der anthroposophischen Völkerpsychologie im Einzelnen nachzugehen wir uns hier jedoch versagen müssen.

Die Wesenheit des Buddha selbst hatte nach der Geistesforschung Rudolf Steiners zu Beginn des 17. nachchristlichen Jahrhunderts eine bedeutsame Mission auf dem Mars zu vollziehen, wir können sagen: im Sinne einer Wandlung des Mars mit seiner wilden Aggressivität eben durch das merkuriale Element, durch die Impulse des Friedens, des Mitleids, der Brüderlichkeit, die in dem Buddha lebten. An dieser Mission des Buddha hatte stärksten impulsierenden Anteil die Wesenheit des Christian Rosenkreutz. Zu eben jener Zeit entfaltete auf Erden das Rosenkruzertum eine besondere Aktivität. Dieses aber ist in Mitteleuropa zu Hause und hat hier das wichtigste Feld seiner Wirksamkeit. Diese hängt zutiefst mit der positiven Aufgabe des deutschen Volkes zusammen.⁷

Die Wandlung «von Mars in Merkur» ist eine allgemein menschheitliche Aufgabe. In einem besonderen Sinne hätte gerade das deutsche Volk seinen auch volksmäßigen Anteil an ihr. Erfüllt es diese Aufgabe, dann bleibt es seinem wahren Geiste, das heißt eben seinem Volksgeiste, treu. Aus dem Gegenteil, das heißt aus ahrimanisierter, überlebter Marshaftigkeit, erfließt ihm das fürchterliche dämonische *Gegenbild* seines wahren Volksgeistes.

Gibt es sich diesem Gegenbilde hin, dann vollzieht es jenen «Bruch mit dem Volksgeiste», das heißt seinem wahren Volksgeiste, von welchem Bruche Rudolf Steiner schon im Jahre 1888 in seinem Aufsatz «Die geistige Signatur der Gegenwart»⁸ warnend für die Deutschen gesprochen hat.

Eine enge Verwandtschaft besteht wiederum zwischen *Merkur* und *Michael*. Wie in vorchristlicher Zeit Merkur als der «Psychopompos» die Seelen über die Schwelle (des Todes) in die andere Welt geleitete, so später nach christlicher Anschauung Michael. Als «Engel des Todes»

geleitete er den Menschen über die Schwelle; heute will er ihn über die Schwelle führen auch durch die Initiation. Frühere Merkur-Heiligtümer wurden in christlichen Zeiten häufig Michael-Weihestätten. Andererseits gingen, namentlich in Deutschland, so lesen wir, viele Züge des alten *Wotan*-Kultus auf Michael über. Merkur und auch Wotan hat mit der Intelligenz des Menschen zu tun, wobei wenigstens bei dem griechisch-römischen Merkur zunächst der niedere, egoistische Aspekt dieser menschlichen Intelligenz im Vordergrund steht; Michael, der Sonnengeist, der einstige Verwalter der «kosmischen Intelligenz», will die Intelligenz in unserer Zeit im Sinne der Christuskraft spiritualisieren. (Die spiritualisierte Intelligenz führt eben den Menschen an die Schwelle.) Mit all dem hat wiederum zentral die wahre Aufgabe des deutschen Volkes zu tun. Vernachlässigt es sie, dann verfällt, wie man zur Genüge erleben konnte, seine Intelligenz der Unterwelt des «Drachen» als einer Gegenmacht Michaels.

Der Deutsche muss die Verbindung zu seinem wahren, guten Volksgeist und mit ihm zusammen zum michaelischen Zeitgeist in innerlich aktiver Ichhaftigkeit freieringen, andernfalls fällt er deren Gegnern zur Beute.

Dem «innigen Bunde» Michaels mit dem deutschen Volksgeist, von dem Rudolf Steiner sprach, entspricht als negatives Gegenstück, wie mir offenbar zu sein scheint, ein ebenso enges Bündnis zwischen einem dämonischen Gegenbild des deutschen Volksgeistes und einer finsternen anti-michaelischen Wesenheit. Nimmt man dies als einen phänomenologisch von dem Tatsachenbilde der Gegenwart, das heißt einer ganzen Reihe letztvergangerer Jahrzehnte, abzulesenden Tatbestand, so fällt von hier ein erschütterndes Licht auf ein Wort, das Rudolf Steiner am 22. Juni 1919 in Stuttgart gesprochen hat: «Versteht sich der Mensch in Deutschland zu durchgeistigen, dann ist er der Segen der Welt; versteht er es nicht, dann ist er der Fluch der Welt!»⁹

Einige aphoristische Ergänzungen

Von Goethe, hat Rudolf Steiner einmal gesagt¹⁰, er habe «alles aus dem intimsten Zwiegespräch mit dem deutschen Volksgeist gezogen». Ein anderes Mal¹¹ spricht er von dem Ungeheuren an geistigen Impulsen, das in Goethe liegt, wie gering aber der Eindruck ist, den Goethes Weltanschauung, der Goetheanismus, auf die deutsche Menschheit gemacht hat; diese Zusammenhanglosigkeit dessen, was auf den Höhen der Menschheit produziert wurde, mit dem allgemeinen Volksleben gehöre zu dem, was in unserer Zeit «die Menschheit in das schreckliche Unglück» (des Ersten Weltkriegs) «hineingeführt hat».

Rudolf Steiner vergleicht dann mit dieser Zusammenhanglosigkeit den ganz anderen Zustand, der in früheren Zeitaltern bestanden hat, zum Beispiel den Eindruck, den auf das allgemeine Volksleben im späteren Indien der *Buddha* gemacht hat, die Popularität des Buddha mit der «Popularität», die ein Goethe gehabt hat. Auf diesen Vergleich gerade mit dem Buddha kann nach unseren vorangegangenen Ausführungen ein besonderes Licht fallen.¹²

Ein intimes spirituelles Licht dürfte im Sinne dieser Ausführungen auch auf die oft festgestellte traditionelle «Deutschfreundlichkeit» in Asien fallen.

Im Jahre 1915, während des Ersten Weltkriegs, gab Rudolf Steiner den Spruch, der mit den Worten beginnt: «Der deutsche Geist hat nicht vollendet, / Was er im Weltenwerden schaffen soll», und der endet mit dem Ausruf: «Wie darf in Feindesmacht verständnislos / Der Wunsch nach seinem Ende sich beleben, / Solang das Leben sich ihm offenbart, / Das ihn in Wesenswurzeln schaffend hält!»¹³ Bei diesen letzten Versen konnte man seinerzeit gewiss unmittelbar und in erster Linie an diejenige Gegnerschaft gegen den deutschen Geist denken, die diesem von außen her zuteil wurde. Später hatte man mindestens ebenso viel Veranlassung, der *inneren* Gegnerschaft gegen den wahren deutschen Geist mit tiefer Erschütterung gewahr zu werden.¹⁴

Schon 1908 aber hat Rudolf Steiner in einem Gespräch mit einem jungen Menschen eine Äußerung getan, die für solch innere Gegnerschaft gegen einen Volksgeist aus dessen eigenem Volke heraus höchst bedeutsam ist: Ludwig Kleeberg berichtet darüber:¹⁵ Er hatte Rudolf Steiner gefragt, wie sich der Nationalgeist eines Volkes zum Monarchen verhalte, ob sie sich deckten oder ob sie in einer bestimmten Beziehung zueinander ständen. «Bei

den alten Goten», habe Rudolf Steiner ihm geantwortet, «war das wirklich auch der Fall, da verkörperte der König die Volksseele. Aber in unseren heutigen Staaten ist es immer weniger der Fall. Es gibt sogar einen Staat (den Namen will ich nicht nennen), in dem der Herrscher sogar der Feind der Volksseele ist...»

Karl Heyer

Anmerkungen

- 1 Kurt Walther, Berlin, in Briefen vom 10. Dezember 1934 und 21. Januar 1935.
- 2 Der Vortrag ist gedruckt erschienen in dem Vortragszyklus *Zeitbetrachtungen*, erstmals Berlin 1919 (GA 157), der Spruch außerdem z.B. in Rudolf Steiner, *Wahrspruchworte, Richtspruchworte* (GA 40), Dornach 1951, S. 71.
- 3 Ebenfalls erschienen in dem genannten Zyklus *Zeitbetrachtungen* (GA 157).
- 4 *Der Michael-Impuls und das Mysterium von Golgatha* (GA 152).
- 5 Vortrag vom 18. Mai 1913 (GA 150).
- 6 Vgl. dazu das, was Rudolf Steiner besonders in seinem Zyklus *Das Lukas-Evangelium* (GA 114), Basel 1909, hierüber ausgeführt hat.
- 7 Vgl. zu alldem Karl Heyer, *Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums*, 2. Auflage, Kressbronn/Bodensee 1959, besonders S.20 ff. (3. Aufl. Basel 1990, S. 27ff.).
- 8 Erschienen in der von Rudolf Steiner redigierten *Deutschen Wochenschrift*, Wien VI 1888, Nr. 24, wieder abgedruckt z.B. in der Stuttgarter Wochenschrift *Dreigliederung des sozialen Organismus*, III 37 vom 16. März 1922 (heute in GA 30).
- 9 GA 192.
- 10 Vortrag vom 18. Mai 1915 in Linz a. Donau (GA 159/160).
- 11 Vortrag vom 21. April 1919 in Stuttgart (GA 192).
- 12 Vgl. bereits Karl Heyer, *Sozialimpulse des deutschen Geistes im Goethe-Zeitalter*, Kressbronn (Bodensee) 1954, S. 121.
- 13 Vgl. Rudolf Steiner, *Wahrspruchworte* (GA 40, 6. Aufl. 1988, S. 100).
- 14 Vgl. Karl Heyer, *Wenn die Götter den Tempel verlassen ... Wesen und Wollen des Nationalsozialismus und das Schicksal des deutschen Volkes*, Freiburg i.Br. 1947.
- 15 Ludwig Kleeberg, *Wege und Worte*, Basel 1928, S. 247 (3. Aufl. Stuttgart 1990, S. 189).

Zum Aufsatz «Wer ist der deutsche Volksgeist?»

Die Antwort von Karl Heyer und S.O. Prokofieff

Vor sechzig Jahren (1961) publizierte Karl Heyer seinen schon nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Aufsatz zum Titelthema in Buchform; 1990 und 2014 wurde er im Perseus Verlag neu herausgegeben. Es gibt Gründe, ihn jetzt den Lesern dieser Zeitschrift erneut zugänglich zu machen. Sergej Prokofieff veröffentlichte seine Auffassung 1993 in dem Buch *Die geistigen Aufgaben Mittel- und Osteuropas*, und zwar in dem Kapitel «Zum Problem des Namens des deutschen Volksgeistes».

Heyer zeigt, aufgrund sorgfältig kommentierter Wortlaute Rudolf Steiners, dass es 1879, als Michael zum Zeitgeist aufstieg, einen *Wechsel* in der Führerschaft des deutschen Geistes gegeben hat. Michael war bis zu diesem Zeitpunkt deutscher Volksgeist gewesen; sein Nachfolger wurde der einstige Angelos Gautama Budhas, der nun in die Volksgeist-Fußstapfen Michaels trat. Auf diesen Zeitgeist-Wechsel weist eine wichtige Unterhaltung zwischen dem Anthroposophen Kurt

Walter und Rudolf Steiner, die sich am 1. September 1914 in Berlin abspielte (siehe S. 3f.), wenn auch die Wesenheit des Nachfolgers hier nicht namentlich genannt wurde.

Die Identität des neuen deutschen Volksgeistes und Nachfolgers Michaels in dieser Funktion wird von Heyer aufgrund einer sehr subtilen und sorgfältigen Interpretation von zwei Vorträgen herausgearbeitet, die Steiner am 18. und 20. Mai 1913 in Stuttgart gehalten hatte.¹

In einem dieser Vorträge spricht Steiner davon, dass der einstige Engel von Buddha an Michaels Stelle trat, als dieser 1879 zum Zeitgeist aufstieg und dabei zum Arché wurde. Obwohl Steiner nicht ausdrücklich sagt, dass Michaels Nachfolger auch Nachfolger in dessen Amt als deutscher Volksgeist wurde – nach Heyer scheint genau dies dasjenige zu sein, worauf Steiner hinweisen wollte.

Prokofieffs Problem

Für Prokofieff ist dies unhaltbar, da es im Widerspruch zu stehen scheint mit einer Schlüsselstelle in einem Vortrag über das geistige *Hin- und Herschwingen* des deutschen Geistes (siehe Kasten auf Seite 8f.). Diese Stelle findet sich im Vortrag vom 15. März 1915, also einige Zeit *nach* der Äußerung gegenüber Kurt Walther.²

Obwohl in diesem Vortrag über das spezifische Hin- und Herschwingen des deutschen Geistes nicht gesagt wird, dass dieses Spezifikum auch für den neuen Volksgeist (den ehemaligen Engel Buddhas) gilt, so liegt nichts näher als dies. Weshalb? Weil dieser neue deutsche Geist «mit Michael in innigem Bunde» steht.³

Aufgrund dieser intimen Verwandtschaft gilt der hin- und herpendelnde Charakter naturgemäß für den alten wie für den neuen Volksgeist der Deutschen. Da Prokofieff die von Steiner gegenüber Walther ausgesprochene Ablösung des deutschen Volksgeistes nicht in Betracht zieht und die Kompatibilität im Wirken beider Geister nicht erwägt, erklärt er *Odin* (der zwar mit Wotan und Buddha verwandt ist) zum einen und einzigen Volksgeist der Deutschen. Dies ist eine Kurzschluss-Interpretation, welche das konkrete Zusammenwirken *zweier* Geister (Michael und der Buddha-Engel) außer Acht lässt. Sie steht außerdem im Widerspruch zur Äußerung Steiners gegenüber Walther, die Prokofieff ohne stichhaltige Begründung kurzerhand für nicht-authentisch erklärt.

Die Warnung von 1888

Heyer nimmt auch Bezug auf die Warnung Steiners aus dem Jahre 1888, dass es bei den Deutschen zu einem «Bruch» mit dem Volksgeist kommen könne.⁴

Das heißt, konkret betrachtet: Im historischen Augenblick, in dem der alte Volksgeist (Michael) zu wirken aufgehört hatte und der neue (einstiger Angelos Buddhas) zu wirken begann, bestand die Gefahr, den einen Volksgeist zu verlieren, ohne den anderen zu finden. Diese Gefahr ist meines Erachtens in Deutschland reale Tatsache geworden. Die ganze Entwicklung zum Nationalsozialismus und seinen katastrophalen Folgen ist aus ihr erklärbar:

In das Volksgeist-Vakuum piffen Dämonen herein. Einzig die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners bildete die Brücke zwischen altem und neuem Volksgeist. Diese aber wurde gerade in Deutschland verhöhnt, verlästert und verfolgt. Symptomatisch dafür: Der völkische Angriff auf Steiner in München 1922. Der Nationalsozialismus ist weder aus dem alten noch aus dem neuen deutschen Geist erklärbar, sondern aus der *Absenz* beider.

Der neue Volksgeist und Steiners «eigenste Mission»

Rudolf Steiner wurde von W.J. Stein einmal nach seiner eigensten Mission befragt, insofern die Goethe-Arbeit eigentlich die Aufgabe seines Lehrers Karl Julius Schröer gewesen wäre. Die Antwort lautete: «Reinkarnation und Karma», und die soziale Frage.⁵

Diese Äußerung unterstreicht nicht nur die zentrale Bedeutung einer geisteswissenschaftlichen Reinkarnations- und Karmaforschung, sondern weist auch auf deren Zusammenhang mit der sozialen Frage hin. Der Angelos Buddhas war wohl der erste Engel, der bezeugte, wie ein Mensch sich erkenntnismäßig durch die Kette von Inkarnationen hindurcharbeitete und diese Kette lebensmäßig für immer verlassen konnte. Kann es daher ein geistiges Wesen geben, das dem Verständnis und der Verwandlung von Reinkarnation und Karma näher steht als dieser Engel Buddhas?

Und wenn dieser Engel 1879 der führende deutsche Volksgeist wurde, so ist es nicht verwunderlich, dass die Anthroposophie die Aufgabe übernahm, die *ganze* Menschheit mit den Tatsachen von Reinkarnation und Karma zu erleuchten, und zwar in moderner geisteswissenschaftlicher Form, die Buddha in individueller Form aufgeleuchtet waren?⁶

Falls die Deutschen und die anderen mitteleuropäischen Völker ihre Aufgabe nicht erfüllen, diese neue real-geistige Spiritualität den slawischen Völkern dazureichen, um diese auf ihre Mission in der sechsten nachatlantischen Kulturepoche vorzubereiten, dann müssen nach einem Hinweis Steiners gewisse asiatische Völker diese Aufgabe übernehmen. Das können wohl nur

Völker sein, in welche einerseits die Geisteswissenschaft in der einen oder anderen Form Eingang gefunden hat – Japan, China, Nepal, Indien usw. –, und in denen andererseits eine Verbindung zum buddhistischen Strom mit den Tatsachen von Reinkarnation und Karma besteht, die Buddha und sein Engel diesem Strom eingepflanzt haben.

So besitzt der wahre deutsche Geist (der ehemalige Engel Buddhas) in jedem der beiden Fälle eine tiefe Vermittlerrolle, die auf der universellen Bedeutung von Reinkarnation und Karma beruht. Die Frage der von Karl Heyer sorgsam ertasteten Identität des deutschen Geistes ist damit weit mehr als nur eine Frage von *Namen*, wie der Untertitel von Prokofieff's Volksgeist-Kapitel suggeriert (siehe oben). Sie berührt die Zentralfrage, die eigenste Mission der Anthroposophie und zugleich des wahren modernen Deutschtums.

Heyers Lösung dieser Frage trifft in meinen Augen den wahren Kern der Sache. Gerade in einer Zeit der unsicher gewordenen Volksidentität der Deutschen verdient sie erneute Beachtung.

Man beachte in diesem Zusammenhang auch die Volks-Geist-Meditationen, die Rudolf Steiner im Januar

1915, also *nach* dem entscheidenden Gespräch mit Kurt Walter über den Volksgeist-Wechsel, an Helmuth von Moltke gerichtet hat, einen mit dem früheren wie mit dem neuen Volksgeist der Deutschen zutiefst verbundenen Geist.⁷ Und man erlebe, wie seine ganze, durch Rudolf Steiner vermittelte Post-mortem-Rückschau von der Realität von Reinkarnation und Karma durchleuchtet und durchwoben ist.

Thomas Meyer

Anmerkungen

1 *Vorstufen zum Mysterium von Golgatha* (GA 152).

2 *Menschenschicksale und Völkerschicksale* (GA 157).

3 Rudolf Steiner am 19. Januar 1915 (GA 157).

4 «Die geistige Signatur der Gegenwart», abgedruckt in GA 30.

5 *W.J. Stein/Rudolf Steiner – Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens* (hg. von T. Meyer), Dornach 1985, FN 165.

6 Siehe auch Th. Meyer, *Rudolf Steiners eigenste Mission*, Basel, 2. Aufl. 2016.

7 In: *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Bd. 2.

Das Hin- und Herschwingen des deutschen Volksgeistes

Wenn wir (...) auf die Entwicklung des deutschen Volksgeistes sehen, so nehmen wir etwas Ähnliches wahr in der Zeit ungefähr zwischen den Jahren 1750 bis 1850. Aber wir müssen hier kurioserweise sagen: dieser Volksgeist steigt da herunter, aber er steigt wieder hinauf. Und das ist das Bedeutsame. Einen Prozess, der sich abgespielt hat bei den westlichen Völkern, können wir nur so verfolgen, dass wir die Volksgeister sich senken und die Völker ergreifen sehen. Beim deutschen Volke sehen wir, wie der Volksgeist sich auch senkt um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, wie aber dieser Volksgeist in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wieder hinaufsteigt, so dass hier ein ganz anderes Verhältnis da ist. Es wird nur ein Anlauf genommen, den deutschen Charakter zu einem eminenten Volkscharakter auszubilden, aber das wird nur eine Weile gemacht. Nachdem Einiges hierin getan ist, steigt der Volksgeist wiederum zurück, hinauf, um wiederum bloß auf das Seelische zu wirken.

Die Blütezeit des deutschen Geisteslebens fällt in die Zeit, wo der Volksgeist am tiefsten heruntergestiegen war. Selbstverständlich bleibt der Volksgeist seinem Volke. Aber er hält sich jetzt wieder in geistigen Höhen auf. Das ist das Eigentümliche des deutschen Volksgeistes. Auch früher ist er schon heruntergestiegen, hat aber dann wieder abgelassen von einem zu starken Nationalisieren. Ein solches Kristallisieren in der Nationalität, wie bei den westlichen Völkern, kann beim deutschen Volke durch die Eigentümlichkeit des deutschen Volksgeistes

gar nicht eintreten. Daher muss das deutsche Wesen immer universeller bleiben als andere Volkswesen.

Es hängen diese Dinge in der Tat mit tiefen Wahrheiten der geistigen Welten zusammen. Würde man in der Zeit Goethes den deutschen Volksgeist gesucht haben, würde man ihn etwa auf demselben Niveau gefunden haben, wo man den englischen oder französischen oder italienischen Volksgeist gefunden hätte. Sucht man ihn heute, dann muss man höher hinaufsteigen. Es werden wieder Zeiten kommen, wo er heruntersteigt, es werden wieder Zeiten kommen, wo er hinaufsteigt. Das Hin- und Herschwingen ist das Eigentümliche des deutschen Volksgeistes.

Beim russischen Volksgeist ist es so, dass er überhaupt nicht heruntersteigt, um das Volk durchzukristallisieren, sondern immer etwas bleibt wie eine über dem Volkstum schwebende Wolke, so dass man ihn immer wird oben zu suchen haben, und daher kann dieses Volk erst dann eine geistige Entwicklung durchmachen, wenn es sich bequemen wird, das, was erarbeitet wird im Westen, mit seinem eigenen Wesen zu vereinigen, um im Zusammenhange mit dem Westen eine Kultur zu begründen, weil es aus sich selbst niemals eine Kultur entfalten kann.

(...) Und nun denken Sie sich, das Wesen des deutschen Volksgeistes sei so, dass dieser Volksgeist fortwährend den Weg hinunter zum Volk und wieder hinauf in die höhere Welt durchmacht. Warum tut er das gerade bei einem Volkstum? Aus dem Grunde, weil dadurch gerade innerhalb dieser

Volkswesenheit die Kräfte hervorgerufen werden sollen, welche in die Geisteswissenschaft im eminentesten Sinne hineinführen. Wenn der Volksgeist hinuntersteigt, dann wird durch den Volksgeist in der physischen Welt ein strammer Volkscharakter bewirkt. Wenn er wieder zurückgeht, der Volksgeist, und den Nationalcharakter fluktuierend lässt, dann wird das Volk immer wieder und wieder jenes Auf- und Abfluten des Volksgeistes in den eigenen Leibern mitmachen müssen, lernt erkennen, dass alles Sein verfließt zwischen sinnlicher und übersinnlicher Welt.

Erinnern Sie sich an das, was ich vor acht Tagen hier gesagt habe, dass die ganze Literaturgeschichte der letzten Jahrzehnte umgeschrieben werden muss, weil gewisse geistige Persönlichkeiten heute vergessen sind, die viel größere Bedeutung besitzen als solche, von denen man etwas weiß. Das ist in der Zeit, in der der Volksgeist wieder hinaufgegangen ist. Nun müssen wir im eminentesten Sinne uns mit der Geisteswissenschaft verbinden, um den Volksgeist da in seinem Wiederhinaufsteigen zu finden, das heißt mit anderen Worten, der Deutsche muss sein Wesen kennenlernen, nicht bloß in der physischen Welt, sondern auch in der übersinnlichen Welt, denn in beiden ist es darinnen. Das ist wieder einer der Gründe für das, was auch

in öffentlichen Vorträgen gesagt worden ist, dass eine gewisse innere Verwandtschaft besteht zwischen deutscher Geisteskultur und dem Streben nach Geisteswissenschaft. Fichte hat sich nur entwickeln können in einer Zeit, in der der Volksgeist heruntergestiegen war. Daher wird Fichte in seiner Philosophie kaum verstanden werden können oder nur falsch. Dieses ganze Leben und Weben in solchen Begriffen und Ideen, dass in diese die Ich-Wesenheit so hereingekommen ist wie in der Fichteschen Philosophie, das war in der Zeit möglich, in der der Volksgeist auf ein tieferes Niveau heruntergekommen war. Nun müssen wir ihn höher suchen und können ihn nur mit der Geisteswissenschaft finden. Das entspricht dem Verhältnis des Volksgeistes zum deutschen Volke. Es ist in der ganzen Natur der deutschen Entwicklung das darinnen, was ich genannt habe ein tiefes verwandtschaftliches Verhältnis zwischen dem deutschen Geistesleben und dem Weg, der in die Geisteswissenschaft hineinführt. Man möchte so sehr wünschen, dass wirklich diese Dinge nach und nach immer mehr und mehr verstanden werden können.

(Aus: Rudolf Steiner, *Menschenschicksale und Völkerschicksale*, Vortrag vom 16.3.1915, GA 157)

Karl Heyer



Wer ist der deutsche Volksgeist?

Von zentraler Bedeutung sind Karl Heyers einzigartigen Betrachtungen im Titelaufsatz zum Wesen des deutschen Volksgeistes. Nicht weniger lesenswert sind u.a. seine Essays über Lessing oder der Anhang über «esoterische Aspekte der Dreigliederung».

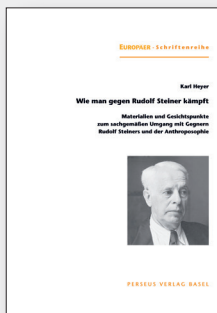
248 S., brosch.,

Fr. 35.- / € 32.-

ISBN 978-3-907564-03-5

«Versteht sich der Mensch in Deutschland zu durchgeistigen, dann ist er der Segen der Welt; versteht er es nicht, dann ist er der Fluch der Welt.»

Rudolf Steiner



Rudolf Steiner über den Nationalismus

Geisteswissenschaftliche Hinweise

Karl Heyer hat Rudolf Steiners Aufzeichnungen und Äußerungen zum Nationalismus zusammengetragen, geordnet und mit seinen geschichtlich-geisteswissenschaftlichen Forschungen angereichert. Dadurch wird es möglich, die ganze Vielschichtigkeit des Phänomens zu erfassen.

Eine unentbehrliche Hilfe zur erkenntnisgetragenen Überwindung dieser zerstörerischen Zeittendenz.

160 S., brosch.,

Fr. 32.- / € 29.-

ISBN 978-3-907564-12-7



Perseus Verlag Basel

Goethes Märchen (Teil 3)

Wir sind in der Erzählung an den entscheidenden Augenblick gekommen, in dem die grüne Schlange dem Alten mit der Lampe ins Ohr flüstert, dass sie sich opfern will, bevor sie geopfert werde. Und der Alte beantwortet diese Mitteilung mit dem Ausruf: «Es ist an der Zeit!»

Die grüne Schlange, die, wie wir gesehen haben, den Liebesimpuls repräsentiert, wurde aus ihrem instinktiven Dasein durch das Gold geweckt, das die Irrlichter verstreuten. Gold hat in seinen verschiedenen Formen im Märchen immer die Bedeutung der objektiven unpersönlichen Wahrheit. Indem sie das Gold verschluckte, nahm die Schlange ein polar Gegenteiliges Element in ihren Instinkt auf: *Objektivität*. Diese verwandelt die subjektiven Wünsche in selbstlose *moralische Intuitionen*.

Der Alte mit der Lampe verkörpert die alte Mysterienweisheit. Sie lebte eine Zeitlang im Untergrund. Er erkennt, dass die Veränderung im Wesen der Schlange auch eine *Veränderung in den Mysterien* verkünde: sie werden allen offenstehen – sie werden jeder Seele offenbart, die nach geistiger Erkenntnis verlangt. Dies ist, was sein Wort «Es ist an der Zeit!» bedeutet.

Diese Worte ertönen im verborgenen unterirdischen Tempel, in welchem vier Könige auf die Zeit warten, in der der Tempel zur Erdoberfläche steigen und allen offenbar wird. Es gibt einen goldenen König, einen silbernen König, einen ehernen König und einen vierten König, der aus einer Mischung der Metalle der drei anderen besteht.

Der Austausch von Fragen und Antworten zwischen den Königen, der grünen Schlange und dem Alten mit der Lampe ist bereits in Teil II dieser Erläuterungen zum Märchen erwähnt worden. Die Botschaft, dass die Zeit da sei, setzt diesen Gesprächen ein Ende.

Darauf gehen der Alte und die Schlange fort, die Schlange nach Osten, der Alte nach Westen.

Erst jetzt, wo der Alte durch unterirdische Gänge wandert, kann sich die Kraft seiner Lampe voll zeigen. Als sie noch in der Gegenwart des Leuchtens der grünen Schlange war, konnte sie nicht stärker als dieses andere Licht sein und sich nicht richtig entfalten.

Jetzt kann sie, befreit von diesen Schranken, Steine in Gold, Holz in Silber und tote Tiere in Edelsteine verwandeln.

Rudolf Steiners Deutungen lauten: die Verwandlung von Steinen in Gold (das Symbol der Weisheit) bezieht sich auf die Tatsache, dass Menschen zu allen Zeiten *Steine* (so feste Stoffe wie Marmor) verwendet haben, um Statuen von Göttern und Helden zu bilden oder Paläste für die Verehrung ihrer eigenen Götter zu errichten. So wurde den Steinen eine *neue Bedeutung verliehen*.

Holz ist für unzählige praktische Zwecke verwendet worden. So hat die mineralische und die pflanzliche Welt eine Bedeutung erhalten (und wird sie auch künftig erhalten), die über ihren Naturzustand hinausreicht.

Das wird anders, wenn wir zum *Tierreich* kommen. Das Tierreich in der äußeren Welt wird erst verwandelt werden, wenn die Tiernatur im Menschen selbst (Leidenschaften, Begierden) zuerst eine Verwandlung durchgemacht haben wird.

Die Tiernatur muss sterben, bevor sie eine geistige Bedeutung erlangen kann.

Die Alte, das Weib des alten Mannes mit der Lampe, hatte einen kleinen Hund, einen Mops. Er schluckte vom Gold, das die Irrlichter um sich warfen, und starb. Und das Licht der Lampe des Alten verwandelt den Leichnam in einen Edelstein, einen Onyx. Der Alte rät seiner Frau, die sich über den Tod ihres Lieblings bitterlich beschwert, den Stein zur schönen Lilie zu bringen. Ihre Berührung tötet Lebendiges, bringt aber ins Leben zurück, was tot war.

Diese Deutung bewegt sich auf folgender Linie: Die Tierheit im Menschen muss sterben. In der Erzählung stirbt der kleine Hund dadurch, dass er die von den Irrlichtern verstreuten Münzen isst.

Diese Goldmünzen stellen Bilder für die Objektivität, für den unpersönlichen Zugang dar, den die Naturwissenschaft verlangt. Wenn die Leidenschaften und Begierden von einem wissenschaftlichen Gesichtspunkt aus betrachtet werden, dann werden sie zu etwas Äußerem, zu etwas, was nicht mehr zu einem selbst gehört. Und diese unpersönliche Betrachtung der Tiernatur (Onyx) wird wertvoll für den Geist.

Der wahre spirituelle Wert jedoch liegt in der *Selbst-Verleugnung*, indem man sich die Befriedigung der Begierden versagt.

Es ist ein Thema, das Rudolf Steiner in den Vorträgen über *Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen* (GA 132) zur Sprache bringt. Und dies ist auch der Gewinn, den der Menschengeist davonträgt, indem er sich die Befriedigung von tierischen Begierden versagt, wie in dem Märchen angedeutet. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass Goethe im Märchen auf eine Entwicklung deuten wollte, die in der Zukunft liegt.

Für das Weib des Alten mit der Lampe war der Mops ein Liebling – wie es in der gegenwärtigen Phase der Evolution unsere Begierden für uns alle sind.

Die Alte war auch von den Irrlichtern dazu überredet worden, dem Fährmann ihre Schulden zu bezahlen. Insofern unsere Zivilisation unseren physischen Bedürfnissen dient, sind wir den Naturkräften tief verschuldet – eine Schuld, die eines Tages wird bezahlt werden müssen.

Der Alte mit der Lampe sagt seiner Frau, sie soll aus ihrem Garten drei Kohlhäupter, drei Artischocken und drei

Zwiebeln holen, die sie dem Fährmann schuldet, den Fluss zu überqueren und den Onyx der Lilie zu geben – deren Berührung Lebendiges tötet, doch Totes wieder lebendig macht.

Was sagt uns Goethe mit dieser Charakteristik der Lilie –, dass sie tötet, was lebt, und lebendig macht, was tot ist.

Hier zitiert Rudolf Steiner Goethes Vers:

«Und solange du das nicht hast, dieses: Stirb und Werde!
Bist du nur ein trüber Gast auf der dunklen Erde.»

Was Steiner mit diesem Zitat ausdrücken wollte, und auch mit seiner Charakteristik der Lilie, die Tod und Leben verleiht, ist die Auffassung des menschlichen Daseins als eines Einweihungsvorgangs. Doch dieser Vorgang von Tod und Neugeburt ist kein repetitiver Prozess wie das Verblühen der diesjährigen Blumen und ihr Wiederkommen im nächsten Jahr. Tod und Neugeburt haben in den Mysterien ein ganz bestimmtes Ziel. Die Alchemisten nannten es «die Chymische Hochzeit des Löwen mit der Lilie».

Rudolf Steiner meint genau dasselbe, wenn er in den *Leitsätzen* beschreibt:

«Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall führen möchte.»

Das Märchen ist sich dessen bewusst, dass dieses bewusste Streben eine spätere Stufe unbewussten spirituellen Wachstums ist. In der Erzählung wird diese frühere Stufe durch drei Dienerinnen der schönen Lilie dargestellt.

Eine, die ihrer Herrin einen *Stuhl* bringt, ist der symbolische Ausdruck der «Trance», eines Zustands, der noch unbewusster als der Schlaf ist.

Dann gibt es die Dienerin, die die *Harfe* bringt, Bild der *Harmonie* eines gesunden Schlafes.

Und die dritte Dienerin bringt einen *Schleier*, um das Haupt der Lilie zu bedecken – ein Ausdruck für den dünnen Schleier, der das Träumen vom Wachen trennt.

Auch die *Vögel* im Reich der Lilie sind von Bedeutung. Es gibt einen kleinen Singvogel, einen Kanarienvogel, der sorgfältig dazu abgerichtet wurde, auf ihrer Harfe zu sitzen, doch ohne sie zu berühren. Sein munteres Zwitschern begleitet das Spiel und den Gesang der Lilie. Der Kanarienvogel ruft eine Vergangenheit in Erinnerung, in der zwischen den Welten der Triebe und der Vernunft noch eine Harmonie herrschte, weil die Menschenseele noch von göttlichen Kräften geleitet wurde und noch nicht unabhängig war.

Es gibt auch einen *Habicht*, der die prophetische Zukunftschau repräsentiert. Er sollte den Tod des Kanarienvogels verursachen, indem er auf ihn niederstürzt. Der kleine Vogel sucht zu entkommen, berührt die Lilie und stirbt auf der Stelle, was die Lilie untröstlich lässt.

Der «Jüngling», der im ersten Teil dieser Erläuterungen zum Märchen kurz eingeführt wurde, ist ein Sinnbild für die Menschheit im gegenwärtigen Stadium der Evolution. Im Märchen wird er auch «der Prinz» genannt, was auf seine königliche Abstammung weist (was heißt, dass er ein geistiges Wesen ist). Doch in seinem jetzigen Zustand ist dieser Prinz noch weit davon entfernt, sich mit der Lilie vereinigen zu können. Er hält den Habicht, was zeigt, dass er eine prophetische Vision dieser herrlichen Zukunft hat, aber er erkennt nicht, dass «Tod und Neugeburt» zwischen ihm und der Zukunft steht. Er berührt die Lilie und stirbt.

Die Lilie hat auch, wie gesagt, den Kanarienvogel verloren. Als er vom Habicht bedroht wurde, flüchtete er zur Lilie und fand den Tod.

Wir haben also eine Krisen-Situation der Erzählung, die Lilie ist in großer Not wegen dem Tod des Prinzen und ihres Liebings, die Alte immer noch in Sorge über die unbezahlte Schuld gegenüber dem Fährmann und über ihre schrumpfende Hand.

Die grüne Schlange, deren Bereitschaft, sich selbst aufzuopfern, für die Lösung der Situation entscheidend ist, erkennt, dass es nicht von ihr abhängt, zu tun, was notwendig ist.

Der Alte mit der Lampe, die Mysterienweisheit, muss seinen eigenen Beitrag leisten. Also warten alle auf ihn.

Inzwischen bildet die Schlange einen Kreis um den Leichnam des Jünglings, indem sie das Ende ihres Schwanzes in den Mund nimmt.

Eine *Schlange, die den eigenen Schwanz in den Mund* nimmt, ist ein sehr altes Symbol; sie stellt die Selbst-Erkenntnis im Mysteriensinne dar, in der im niederen Selbst die Erkenntnis des höheren, ewigen und unsterblichen Selbst erweckt wird – und auch die Erkenntnis des ewigen Selbst von der Notwendigkeit und spezifischen Funktion des ganz bestimmten niederen Selbst.

Es gibt einen sehr persönlichen Ausdruck dieser Erfahrung auf dem Pfad der Einweihung durch Rudolf Steiner. In einem Brief an seinen Freund Richard Specht beschrieb er es als extrem schmerzhaft, sich als einen kleinen Punkt im Universum zu wissen – er meinte die irdische Persönlichkeit, die durch Rasse, Nation, Zivilisation begrenzt ist und in die er geboren wurde.*

Doch wenn der Menscheng Geist diese engen Schranken einmal durchbrechen kann und sich im Lichte des Weltengeistes

* Es handelt sich nicht um einen Brief an Richard Specht, sondern an Rosa Mayreder, vom 4. Januar 1891. Hier heißt es: «Es ist furchtbar, sich ausgeworfen zu sehen aus dem Gebiete des Weltgeistes, ein Punkt zu sein im Weltbau, es ist unerträglich, ›Ich‹ zu sein (...) aber abzustreifen diese Haut der Besonderung, hinauszutreten auf den Plan, da wo der Weltgeist schaffet (...), das ist ein Augenblick des Entzückens, gegen den man alle Qual des Daseins eintauschen muss.»

ausbreiten kann und dann in diesem Lichte die besondere Bedeutung des winzigen Punktes verstehen kann, dann hat er erfahren, was das qualvolle Dasein innerhalb der irdischen Schranken lebenswert macht. Dies ist die Selbst-erkenntnis, die mit dem Symbol der sich in den Schwanz beißenden Schlange gemeint ist.

Während die grüne Schlange einen Kreis um den Jüngling gebildet hat, hat sie auch nach Zeichen Ausschau gehalten, dass der Alte mit der Lampe kommen würde.

Es ist schon dunkel geworden, aber hoch oben am Himmel sieht sie den Habicht, dessen glänzende Brustfedern die letzten Strahlen der untergehenden Sonne reflektieren. Dieser Anblick gibt der grünen Schlange neue Hoffnung, dass Hilfe nahe ist.

Wenn wir diese Lage verstehen wollen, müssen wir sehen, dass die Schlange die alte Form der Selbst-Erkenntnis nimmt, sie aber mit *der prophetischen Weisheit* des neuen Zeitalters verbindet, wie es durch das Erscheinen des Alten mit der Lampe heraufgeführt wird.

Und wirklich: der alte Mann kommt.

Er *gleitet* über das Wasser des Flusses, als ob er *über Eis laufen* würde. Dieses Bild weist darauf hin, dass die Mysterien-weisheit auf beiden Ufern des Flusses zuhause ist. Der Fluss ist lediglich der Übergang von der einen zur anderen Seite.

Der Alte macht eine bedeutende Feststellung:

«Ob ich helfen kann, weiß ich nicht; ein Einzelner hilft nicht, sondern *wer sich mit vielen zur rechten Stunde vereinigt.*»

Mit diesen Worten hat Goethe den charakteristischen Zug der zukünftigen geistigen Entwicklung der Menschheit charakterisiert: Das soziale Element, die Macht der Ko-operation, den Sinn für Brüderlichkeit.

Dann, als die Mitternacht sich naht, blickt der Alte mit der Lampe zu den Sternen auf und verkündet, dass sie zu einer Zeit versammelt seien, die ihrem Unternehmen günstig ist, und wenn jedermann seine Rolle spiele, werde aller einzelne Schmerz im allgemeinen Glück aufgelöst.

Goethe war sich einer Sache in mehr instinktiver Art bewusst, die wir von Rudolf Steiners Anschauung über den Gang der menschlichen Geschichte lernen können: dass dieser Gang bestimmt wird durch den Übergang der Frühlingskonstellation (der Tag-und-Nacht-Gleiche) von einer Tierkreiskonstellation in die andere. Menschliche Zivilisationen erblühen und verblühen im Einklang mit den Sternen im Himmel über uns. Das gilt auch für die Zukunftszivilisation, den dieser Schlussteil des Märchens ins Auge zu fassen sucht. Und der soziale Aspekt dieser Entwicklung, die Sorge jedes Einzelnen um die Prüfungen des Nachbarn, wird die Schwierigkeiten des Lebens bis zu einem gewissen Grade erleichtern.

Was dann geschieht, ist, dass die Schlange sich zum Flusse bewegt, gefolgt von einer Prozession der beiden Irrlichter,

dann der Alten mit dem Korb, der wunderbarweise sehr groß geworden ist und die Leichen des Jünglings und des Kanarienvogels enthält. Außerdem schwebt der Korb schwerelos über ihrem Kopf. Dann folgt die Lilie, mit dem Mops in den Armen. Die letzte Person in dem Umzug ist der Alte mit der Lampe.

Dieser Umzug ist ein Bild eines maurerischen Einweihungs-Rituals, in dem der Sarg eines Menschen, der in einen höheren Grad der Einweihung erhoben werden soll, im Mittelpunkt steht. Das Ritual vergegenwärtigt den Vorgang von «Tod und Neugeburt».

Die Schlange ist in eine wundervolle Brücke über den Fluss verwandelt worden, in herrlichen Edelsteinen leuchtend. Von nun an wird die grüne Schlange als Brücke zwischen der niederen und der höheren Welt dienen, zwischen der zeitlichen und der ewigen Welt, zwischen Erde und Himmel.

Doch noch etwas Anderes hat sich ereignet. Auf Anweisung des Alten mit der Lampe hat die schöne Lilie mit einer Hand die Schlange und mit der anderen den Leichnam des Jünglings berührt, worauf er wieder lebendig wurde, er stand auf, war aber noch ohne Bewusstsein. Auch der kleine Kanarienvogel begann zu zwitschern. Doch das wirkliche Erwachen sollte erst noch kommen.

Goethe sprach, aus seiner Kenntnis der maurerischen Tradition vom goldenen, silbernen und ehernen König, indem er im Märchen sagte:

«Drei sind, die da herrschen auf Erden: die Weisheit, der Schein und die Gewalt.»

Rudolf Steiner zögerte nicht, diese drei bei den Namen zu nennen, die sie in der Geisteswissenschaft tragen: Geist-Selbst oder Manas, Lebens-Geist oder Buddhi, Geistes-Mensch oder Atma. Wenn die Seele von selbstsüchtigen Begierden gereinigt ist, wenn sie durchsichtig wie ein Kristall ist, dann ist die Phantasie *«moralische Phantasie»* geworden, die Brücke zwischen den Welten.

Wenn die Lilie die Schlange und den Jüngling berührt, stellt sie eine Verbindung her zwischen den Bedürfnissen dieser Welt und der Unendlichkeit der jenseitigen Welt, und dann empfängt die Seele *moralische Intuitionen*.

Diese werden nicht wahllos gegeben, sondern als Antwort auf Bedürfnisse. Und dank Manas, Buddhi und Atma, den leitenden Prinzipien der künftigen Evolution der Menschheit, kann die Seele *moralische Technik* entwickeln.

Charles Kovacs

[Übersetzung ins Deutsche: Thomas Meyer. In einem vierten Teil werden wir diese Kommentare abschließen.]

Eine Lebensbegegnung

Erinnerungsbilder an Christward Johannes von Polzer-Hoditz und Wolframitz

Von einem Antiquar hörte ich das erste Mal im Jahr 2011, anlässlich eines kürzeren Aufenthaltes in Dornach, dass der Sohn von Ilona Schubert und Enkel von Ludwig Polzer-Hoditz in der Nähe lebe. Er sei ein alter, sehr lieber Mensch und würde sich über einen Besuch und mein Interesse für den Großvater bestimmt freuen. Diese Anregung beschäftigte mich innerlich, ich fand aber zunächst keinen Mut zur Kontaktnahme.

Mein Leben führte mich im Oktober 2012 dann dauerhaft nach Dornach, im Sommer 2013 zur Anstellung im Ita Wegman Archiv, Arlesheim. Lange hatte ich in meiner Bleibe keinen Internet-Zugang, so hatte ich immer wieder in die Jugend-Sektion zu gehen, wenn ich dringende E-Mail-Korrespondenzen führen musste. Dort lernte ich ein junges Paar aus Rumänien, Ioana und Alexandru, beide Studierende des Eurythmeums CH in Aesch, kennen. Eines Tages erzählten sie davon, dass der Sohn Ilona Schuberts, der mir aus meinen Recherchen bekannten Eurythmistin, deren Erinnerungen bei meinem Bekanntwerden mit der Anthroposophie die ersten deutschsprachigen Lektüren über Rudolf und Marie Steiner bildeten – ich war damals etwa 21 –, ganz in der Nähe wohne. Er sei noch von Rudolf Steiner bei der Taufe in die Hände genommen worden und erzähle immer wieder besondere Geschichten aus alten Zeiten. Der junge Studierende sagte, er helfe dort bei der Pflege der Wohnung und sehe den Alten deshalb regelmäßig. «Ich bin Künstler, ich kann die Einzelheiten nicht behalten, aber die Stimmung schon; Christward Polzer ist ein besonderer Mensch – du müsstest ihn besuchen! Du arbeitest im Archiv und für dich wäre das Alles sehr interessant», sagte mir der Freund eines Tages.

Daraufhin habe ich um freundliche Vermittlung gebeten und nach einer Weile – es ging dem Alten nicht immer gut, er war mit 92 Jahren schon betagt und etwas gebrechlich – durfte ich an einem Dienstagmorgen zum Ehepaar Polzer. Es war Frühling 2016. Er kam mit einem Rolator, mit einem schmerz erfüllt-freundlichen Lächeln und vornehmer Distanz. Setzte sich und wandte sich zu mir: «Sie möchten ja Einiges wissen vom alten Dornach, nicht wahr...?» und fing an davon zu erzählen. Es rollten sich Bilder vor uns auf, wie es hierorts einmal gewesen war, als er Kind war. Auch von der Geschichte und Geografie der Schweiz sprach er. Der Zuhörer lauschte nicht nur, er sah Alles. An einem bestimmten Punkt holte Andrea Polzer ein kleines braunes Büchlein und drückte es in meine Hand: ein «Baby-Tagebuch» mit Fotos und darin

die Entwicklung des kleinen Christward-Johannes, beschrieben von der Mutter. Ich war sehr berührt. Da fiel schon das Wort, er würde so gerne gewisse Sprüche und Texte Dr. Steiners wieder haben, nun sei das Augenlicht aber schon zu sehr geschwächt.

Meine diesbezüglich angebotene Hilfe freute ihn, sie konnte aber dann in der Folge doch nicht realisiert werden. Mal ging es ihm nicht gut, mal konnte ich nicht kommen. Seine Frau wurde ob meines Fernbleibens verärgert und sagte einmal prompt: «Es gibt keine Besuche mehr; er ist zu alt!». Ich hatte noch Fragen bezüglich Großvater Ludwig und hoffte auf glücklichere Tage. Den Kontakt habe ich durch Freund Alexandru aufrechterhalten und rief ab und zu bei Polzers an. An einem Sommer-Nachmittag tat ich dies auch, als Frau Polzer nach meinen ersten Sätzen mit unerwartet aufbrausender Wut «Danke!» murmelte und den Hörer zuknallte. Ich war erschrocken und dachte: Christward Johannes werde ich in *diesem* Leben nicht mehr sehen. Meine Fragen müssen ungestellt bleiben.

Trotzdem erkundigte ich mich weiterhin durch Alexandru nach Christward Johannes, ich ließ ihn durch ihn grüßen oder sandte ihm einen Brief. Am nächsten, seinem 93. Geburtstag, am 3. März 2017, stellte ich Blumen an den Briefkasten und einen Brief, dem ich eine Abschrift eines Briefes von Christwards Vater an seine Eltern beilegte. Den Brief, den ich damals kürzlich im Goetheanum-Archiv entdeckte, hatte Josef Polzer-Hoditz ein paar Stunden vor seinem Tode geschrieben, der ihn durch einen Bombenangriff plötzlich ereilte, als er in Rumänien in der Nähe von Constanța, beim Donau-Delta, Militär-Dienst zu leisten hatte. Dies berührte Andrea Polzer sehr und sie sagte zu meinem Freund, auf mich bezogen: «Der darf kommen!».

Das Eis war gebrochen. Es entwickelten sich dann sehr interessante Gespräche, vor allem – überraschenderweise – mit ihr. Ich machte Thomas Meyer darauf aufmerksam, dass er einmal auch vorbeischauchen sollte. Kurz nach seinem Besuch Ende Mai 2017 erlitt Frau Polzer einen Schlaganfall. Nach ein paar Tagen Krankenlager segnete sie das Zeitliche.

Alles wurde anders. Einmal besuchte ich Christward Polzer und las ihm einige mündlich überlieferte Aussagen Rudolf Steiners vor über sehr alte Menschen und die Bedeutung ihrer Existenz auf Erden, für die Erdenmenschheit. Christward Johannes war sehr betroffen. Sein ganzer Gesichtsausdruck änderte sich und er sagte: «Jetzt weiß ich, dass ich in meinem Zustand auch noch einen Beitrag

leisten kann im Kampf gegen Ahrimans übergriffige Einflüsse. Und ich werde daran sein, mein Bestes zu tun.» Der gebrechliche Herr, der eigentlich acht Jahre älter als seine Frau war und deshalb eher als Erster für den Schwellenübertritt bestimmt zu sein schien, raffte sich zusammen. Er entschloss sich – zum Erstaunen und zur Skepsis von Manchen in seinem Umkreis –, sich noch einmal intensiver mit der Anthroposophie Rudolf Steiners zu verbinden. «Das schuldete ich noch meinem Großvater!». Damit wollte er wohl seiner immer gefühlten inneren Zugehörigkeit zum Impuls der Anthroposophie auch einen Ausdruck geben, mit dem er äußerlich, über 60 Jahre hindurch, sich nicht verbinden durfte, solange seine Frau noch lebte. Er sagte damals zu Thomas Meyer: «Dr. Steiner sagte: man darf die Anthroposophie niemandem aufdrängen – ich habe es ein Leben lang nicht getan!»

Ich besuchte ihn dann immer wieder im Haus Martin, einem Altersheim in Dornach, wo er November 2017 einzog. Er freute sich immer über jeden Besuch, entschuldigte sich aber oft gleich wegen seiner Schwäche und so endete er meistens nach kurzer Zeit. Eines Tages kam Dorothee Häusler und las aus Goethes Märchen vor. Wegen einer Indisposition musste ich kurzfristig die Aufgabe übernehmen – Christward Johannes konnte meine Stimme gut verstehen, sogar ohne Hörgerät. Das war der erste Schritt.

Etwas später sagte er eines Tages etwas bedrückt: «Wenn meine Augen noch gut wären, ich würde mich auf die anthroposophische Literatur stürzen – aber es ist jetzt schon zu spät, ich bin beinahe blind...! Die Pflege ist gut, aber *seelisch* bin ich am Verhungern. Da passiert nichts». Sein Wesen war tief traurig. Und da fiel mir mein Angebot von früher ein: «Wissen Sie, Herr Polzer, ich hätte eine Idee: Wie wäre es, wenn ich Ihnen vorlesen würde?» – sein Gesicht strahlte und er reichte mir langsam und liebevoll seine schönen Hände: «Das wäre wunderbar!». Und so fingen wir im Spätsommer 2018 mit dem Vorlesen von Vorträgen und Schriften Rudolf Steiners an. Dieser Schritt führte dann über die anfängliche, gefühlte Sympathie zu einer inhaltlichen, spirituell-verbundenen Freundschaft im wahrsten Sinne des Wortes.

Über Jahresfeste, über Nachtodliches, über das sogenannte *Fünfte Evangelium*, über das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei Anderen, über die Apokalypse lasen wir und zuletzt *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* Er hat Alles sehr intensiv aufgenommen, oft in Gegenwart seiner Tochter Annette, die ihn liebevoll pflegte und mit hausgemachter Kost ernährte, was er besonders schätzte. Das Gelesene hat er jedes Mal zutiefst dankbar entgegengenommen, er war zuweilen sehr bewegt davon. Immer bedankte er sich sehr herzlich. Bei einem

Band, wo die Textüberlieferung äußerst dürftig ist und der Herausgeber stark eingreifen musste, fühlte er sich – ohne davon zu wissen – sehr unwohl. Das kam sogar in den Gesichtszügen zum Ausdruck. Ich frag ihn, ob wir vielleicht etwas Anderes lesen sollten. «Vielen Dank für Ihre Frage, Herr Barna! Ich hätte mich nicht getraut, es zu sagen, aber in der Tat habe ich irgendwie viel Mühe mit diesen Texten!» Als wir dann etwas Anderes lasen, aufgrund eines guten Stenogramms, war er beruhigt, sein Gesicht strahlte wieder und die ganze Stimmung war wieder kristallhell. Es gab auch andere Beispiele seiner Feinfühligkeit. Einmal musste ich zur Post. Ich kam etwas verspätet, er freute sich auf mein Kommen; so dachte ich, ich *darf* nicht weggehen, obwohl ich es müsste. Ich verschwieg meine Beunruhigung. Er sagte aber recht bald nach den ersten Absätzen: «Vielen Dank für das Vorlesen – Auf Wiedersehen!» und streckte seine liebevolle Hand hin zum Abschiednehmen. Ein anderes Mal, als ich etwas verliebt war, wovon ich weder ihm, noch seiner Tochter etwas sagte, gratulierte er zu meiner «neuen Freundin».

Oft war er erschüttert vom Gelesenen und sagte am Schluss: «Sehr eindrücklich!» oder «Es war gewaltig.» Man konnte sich schämen, als relativ junger, gesunder Mensch: Für wie wenig Christward Johannes – der nicht mehr im Stande ist selber zu lesen – so tief dankbar sein kann und wie wenig man manchmal selber von seiner eigenen gut funktionierenden Sehkraft zu einer solchen Aufnahme Gebrauch macht! Und nicht zuletzt: Wie verhält es sich mit der Dankbarkeit? Da konnte man gleich die gewaltige Wirkung der Worte Rudolf Steiners erleben – die sind eben nicht nur «Worte».

Es entwickelte sich bald ein Rhythmus mit zwei Vorlesungen in der Woche, die ich dank der verständnisvollen Gesinnung meiner Arbeitgeber – Peter Selg und David Marc Hoffmann – auch einhalten konnte. An einem der beiden war immer die jüngere Tochter Annette auch dabei. Es endete immer mit dem Nachessen, das er mit mir immer teilen wollte und zu dessen Verzehr ich immer lebenswürdig eingeladen war. Er achtete immer darauf, was ich seiner Einschätzung nach mochte oder nicht vertragen würde. Fast nie unterließ er es, sich nach meiner Mutter und ihrem Befinden zu erkundigen. Ein paarmal konnte sie ihn besuchen, was beide sehr schätzten.

Sehr bedrückte ihn, dass innerhalb der Familie Spannungen und Entfremdungen entstanden; er fühlte sich mitverantwortlich dafür – er meinte, er hätte es versäumt, rechtzeitig zu handeln. Für ihn waren nämlich *alle* Mitglieder seiner Familie liebenswert.

Sein Gedächtnis kultivierte er. So lebten seine früheren Studien und Erlebnisse intensiv in ihm. Selten erzählte

er mir etwas von sich aus. Nannte ich aber manche Namen aus der Reihe der Dornacher Anthroposophen des 20. Jahrhunderts oder Menschen aus dem unmittelbaren Umkreis seiner Jugend, so konnte er immer von seinen Eindrücken und Begegnungen mit diesen, oft namhaften Persönlichkeiten, sehr gut berichten.

Auch von der Natur und Geografie der Schweiz sprach er, wobei man den Eindruck hatte: er kannte alle Zipfel der Landschaft. Einmal gab er mir sehr genau an, wo ich in der Gegend im Frühjahr echten Safran sammeln könne oder wo bestimmte Vögel nisten.

Der erste Corona-Lockdown traf ihn hart, aber er überlebte es – und er sagte nachher, ob wir einander nicht «Du sagen könnten? Es war eine große Ehre – und groß war auch meine Freude. Oft sah ich, dass er mit «Familien-Fragen» beschäftigt war und versuchte, ihm erhellende Gesichtspunkte aus der Anthroposophie Rudolf Steiners zu bringen, um die seelischen Knoten zu lösen. Oft fiel mir «zufällig» etwas Passendes in die Hände, kurz vor meinem Besuch bei Christward Johannes. So frug er einmal, ganz ernst, ob ich denn ein Priester sei? Nein, ich bin keiner.

Das Gelesene, wenn man ihm vorlas, öffnete sich in die Weite; man fühlte sich wie in einer wunderbaren, schützenden Hülle – dann waren alle Probleme der Welt weg und man spürte, man erfülle die schönste Aufgabe der Welt!

Es schwebte auch immer die Unsicherheit mit: Wie lange können wir noch weiterarbeiten? Wie lange wird

er noch unter uns weilen und wie viel kann er aus diesen Lesungen mitnehmen?

Im Oktober 2020 kam dann der zweite Lockdown und damit das Ende der unmittelbaren Zusammenarbeit in diesem Leben. Nie wieder durfte ich ihn besuchen – aus «Schutz» und weil ich nicht blutsverwandt bin. Die angefangene Arbeit wird weitergeführt und meine Verbindung zu dem alten Freund bleibt bestehen!

«Lebe liebgetragen

Licht beschenkt, nach oben!»*

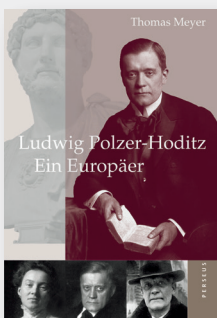
Péter Barna (Dornach)

Zum Autor

Geboren 1978 in Budapest (Ungarn). 1997–2001 Budapest: Teilstudium Gartenbau. 2001–2009 Budapest und Wien: Studium der Musikgeschichte (M.A.). 2013–2019 Mitarbeiter im Ita Wegman Archiv in Arlesheim (Geschichte der anthroposophischen Bewegung und der anthroposophischen Medizin). Seit 2018 ist er im Rudolf Steiner Archiv tätig. Er arbeitet unter anderem als Herausgeber an der neuen kommentierten Ausgabe sämtlicher Briefe Rudolf Steiners (GA 38/1–38/6) mit.

* Aus dem Spruch zum Tode Anna Wagners, in einem Brief Rudolf Steiners an Paula Stryczek, Berlin, 31. Dez. 1905 (mit kleiner Abweichung in: GA 268, 2. Aufl. Dornach 1996, S. 101–102 und GA 268, 2. Aufl. 2015, S. 205).

Thomas Meyer



Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer

Ludwig Polzer-Hoditz (1869–1945) gehört zu den bedeutendsten Schülern Rudolf Steiners. Er hatte Beziehungen zum österreichischen Kaiserhaus, wirkte für die Dreigliederung und ein europäisches Europa und wurde langjähriger Vermittler von Steiners esoterischem Vermächtnis – des Meditationswegs der Michael-schule (siehe S. 34). Ostern 1935 verteidigte er Ita Wegman gegen absurde Vorwürfe und skizzierte in einer mutvollen Rede die bis heute aktuellen Grundlinien der anthroposophischen Arbeit einer künftigen Anthroposophischen Gesellschaft.

«Man kann sich diesem Buch nur viele Leser wünschen, die sich damit auseinandersetzen, sich davon provozieren, begeistern, impulsieren lassen.»

Joachim v. KönigsLöw, Das Goetheanum



Perseus Verlag Basel

2., überarbeitete Auflage, 816 S., brosch., 64 Abb.,

Fr. 42.– / € 39.–

ISBN 978-3-907564-17-2

Lebensrettungsfundamentalismus und Steinzeitkommunismus

Corona-Reflexionen

Es ist phantastisch, in der Corona-Affäre zu sehen, wie diejenigen, die für immer härtere, immer längere Lockdowns und strengere Maßnahmen eintreten oder eintreten sind – bis hin zu den Steinzeitkommunisten der Zero-Covid-Bewegung – zugleich diejenigen sind, die sich im emphatischen Sinne als «Demokraten» verstehen wollen und die die anderen, die für mehr Freiheitsrechte eintraten, als «Rechtspopulisten», als vermeintliche Anhänger eines Autoritarismus, verurteilen oder verdächtigen.

Das ist eine so ungeheuer verkehrte Welt und ein solcher Mangel an Selbsterkenntnis auf Seiten der «Demokraten», dass es fast nicht zu glauben ist. Es ist, als ob die wirkliche Welt hier überhaupt keine Rolle mehr spielen würde, als ob die Welt im Kopf jede Verbindung mit dieser wirklichen Welt gelöst hätte. Es ist eine Geisteskrankheit, die jetzt ihre bösen Früchte zeitigt, aber sich wohl noch lange nicht ausgelebt hat.

Man mag sich Leute dieser Art vorstellen, wie sie in einigen Jahren vor einem Konzentrationslager stehen, in dem zum Beispiel gerade eine Genickschussanlage eingebaut wird und sagen: «Wir dürfen nicht nachlassen in unserem Kampf gegen Rechts, weil sonst eine große Bedrohung für Demokratie und Menschenrechte besteht.» Diese Leute sind so besessen von ihrem Kampf gegen den Nazismus, dass sie gar nicht verstehen können, wann sie selbst zu den Nazis geworden sind. «Den Teufel spürt das Völkchen nie, und wenn er sie am Kragen hätte», heißt es in diesem Sinne in Goethes *Faust*.

Diese Leute verweigern eigentlich das elementarste soziale Gut, das sie der Gesellschaft und den anderen Menschen schulden: Selbstreflexion. Sie sind getrieben von einem enormen Bedürfnis, «gut» zu sein, sich als die «Guten» zu wissen und am besten geht das, wenn man andere hat, auf die man als «die Bösen» verweisen kann, die man als «böse» in die Hölle hinabstoßen kann. Lichtmenschen und Dunkelmenschen. Diese Verweigerung der Selbstreflexion, diese Angst vor der Selbstreflexion (die zeigen könnte, dass dieses Böse auch in einem selbst ist, *tat twam asi*) ist der Hintergrund der *Cancel Culture*.

Es ist auch erstaunlich, wie weiterhin und verstärkt Ungarn und Polen für ihre autoritären Tendenzen verurteilt, Russland für seine Menschenrechtsverletzungen abgekanzelt wird, ohne dass in den Staaten, die das tun und die ihre gewaltigen Lockdown-Maßnahmen kultivieren, irgendeine

Reflexion auf das eigene Verhalten in Bezug auf Menschenrechte, auf die eigenen Menschenrechtsverletzungen, auf den eigenen Autoritarismus, erfolgt. Man tut so, als ob sie nicht existieren beziehungsweise als ob sie qualitativ etwas völlig Anderes, Unvergleichbares wären. Die Menschenrechte erscheinen im Westen als eine Art dem Westen zukommender Markenname, nicht als bestimmte Normen des Verhaltens, bei denen man sich fragen würde, ob sie nun gewahrt sind oder nicht.

*

Man kann selbstverständlich auch eine gefährliche Krankheit mit freiwilligen Maßnahmen bekämpfen. Es gibt keine Pflicht, jeden Abend ins Wirtshaus zu gehen, ebenso wenig wie es eine gibt, das Wirtshaus jeden Abend aufzusperren.

*

«Ist dies schon Wahnsinn, so hat es doch Methode.»* So wird man wohl über den Großteil der Beiträge von Virologen, Epidemiologen und Infektiologen in dieser Krise sagen müssen. Diese Leute haben sich als weitgehend unfähig erwiesen, in dieser Situation sinnvollen Rat und tiefere Einsichten zu bringen, sondern haben sich meistens als auf Autopilot gestellte Schmalspurmenschen erwiesen. Die Wissenschaft hat sich als sehr anfällig dafür gezeigt, einfachen Denkfehlern zu verfallen und blind in einmal insuggestierten Richtungen weiter zu marschieren. Man muss wohl sehr grundlegend die Art, wie hier gelehrt und geforscht wird und die Art, wie Karrieren gemacht und verhindert werden, problematisieren und in Zweifel ziehen.

So sehr die Wissenschaft ihre eigenen unerbittlichen Kriterien hat, so sehr ist sie doch auch dem allgemein Menschlichen unterworfen. Letztlich macht dies auch jedem, der ihre Resultate nicht selbst hervorbringen könnte, möglich, diese zu beurteilen. Sieht und hört man jemanden sprechen, so kann man doch einen Eindruck gewinnen und beurteilen, ob dieser Mensch nun eher ein Wichtigtuer ist, ein ängstlicher Konformist, ein Karrierist, ein redlicher, aber dummer Mensch, ein kluger Mensch, der sich nicht ausdrücken kann, eine Einserstudentin ohne gesunden Menschenverstand, ein Schmalspurtheoretiker mit Tunnelblick, ein gedankenloser Hallodri, ein No-nonsense-Praktiker, ein Geschäftemacher oder ein im Dienste der Menschheit und der Wahrheit stehender Forscher oder Arzt und so weiter. Das

* William Shakespeare, *Hamlet* (Polonius im 2. Akt).

heißt natürlich nicht, dass man sich in dieser Beurteilung nicht täuschen kann. Dennoch ist in dieser Beurteilung der Menschen, die sie vertreten, letztlich jedem auch eine Art Beurteilung der jeweiligen wissenschaftlichen Ergebnisse möglich.

Die offensichtliche Unzulänglichkeit, Weltfremdheit und Einseitigkeit so vieler Verlautbarungen von Wissenschaftlern in der Corona-Affäre kann vielleicht dazu dienen, den allzu großen, allzu blinden Glauben der Öffentlichkeit an «die Wissenschaft» etwas zu schwächen. Das wäre ein gutes Ergebnis dieser Krise. Man wird auch verstehen müssen, dass ein Konsensus vieler Wissenschaftler – besonders im Falle von Realphänomenen wie einer Krankheit oder dem Klima – letztlich ein sozialpsychologisches, gruppenspezifisches, vielleicht politisches Phänomen ist. Ein solcher Konsensus verweist nicht auf Wahrheit. Wahrheit ist ein einsames Geschäft und ein Geschäft von Einzelnen. Eine Gesellschaft ist umso glücklicher, je mehr sie fähig ist, solchen Einzelnen einen ehrenvollen Platz anzuweisen, auf sie zu hören, sich nach ihnen auszurichten.

*

In der «Pandemie» stand die theoretische Wissenschaft gegenüber der praktischen im Vordergrund – Virologie und Epidemiologie gegenüber der Medizin. Ebenso hat man sich in der öffentlichen Darstellung wie in der Finanzierung stark auf jene Bereiche konzentriert, in denen die Naturwissenschaft der Zauberei, der Magie und dem Wunderglauben am nächsten kommt: Virusforschung und Impfstoffherstellung.

Dagegen ist der mittlere, eigentliche Bereich der Medizin, dort wo es um die Symptomatologie von Krankheiten, die Entwicklung von Therapien, die Anwendung verschiedener Medikamente, die Heilung und so weiter geht, stiefmütterlich, als etwas geradezu Sekundäres behandelt worden. Man hat sich weit weniger darum gekümmert, in der Öffentlichkeit waren sie weit weniger präsent. Zu fragen wäre, ob man nicht in der Therapie der Krankheit sehr viel weiter hätte kommen können, wenn mehr Aufmerksamkeit darauf gelegt worden wäre.

In der öffentlichen Diskussion haben Virologen, Epidemiologen und Infektiologen das Bild bestimmt, weit mehr als Ärzte, die mit der eigentlichen Bekämpfung der Krankheit beschäftigt waren. Das entspricht dieser oben aufgezeigten Tendenz. Wenn nicht alles täuscht, waren die Ärzte im Durchschnitt weit skeptischer gegenüber den Maßnahmen als jene Fernseh-Virologen, die ohne weiteres das Wohl der Menschheit für die Ausrottung eines Virus hinzugeben bereit waren. Wenn nicht alles täuscht, ging die Panik weit eher von Virologen aus als von Ärzten, die doch kraft ihres Berufes weit unmittelbarer gefährdet waren, sich anzustecken.

*

Paralleles könnte man wohl für die begleitenden Maßnahmen sagen: alle Aufmerksamkeit und alle Energie hat sich auf das Große, Spektakuläre, die Lockdowns, die weitgehenden Verbotsmaßnahmen konzentriert, viel zu wenig auf die kleinen praktischen Dinge, die man tun könnte, ohne dass man irgendjemandem irgendetwas vorschreiben oder verbieten muss: also zum Beispiel die Schaffung der Möglichkeit, dass die Leute, die sich bedroht fühlen, sich, soweit sie am Schreibtisch sitzen, einen Online-Arbeitsplatz verschaffen können, dass sich Hilfsnetze für Menschen bilden, die sich isolieren wollen et cetera. Gerade der Staat, der große Verbots-Zampano, hat hier kein Interesse gezeigt, kein Engagement bewiesen, das möglich zu machen.

Insofern muss man wohl sagen: der Staat hat alle seine Aufmerksamkeit auf großangelegte Verbotsmaßnahmen und auf Impfungen gelegt. Die wirkliche Bekämpfung der Krankheit in praktischen Maßnahmen der kleinen Schritte hat ihn dagegen kaum interessiert.

Dieser Befund passt viel besser mit sogenannten Verschwörungstheorien in Bezug auf die Pandemie zusammen, als mit der Vorstellung, dass die Regierungen die Krankheit eben auf die ihnen bestmögliche Weise, wie es eben geht, zu bekämpfen. Weit eher wirkt es so, als ob an dieser realen Bekämpfung nur ein geringes Interesse bestanden hat, dagegen ein sehr großes, selbstzweckhaftes an den Lockdown-Maßnahmen wie auch an den Impfungen.

*

Das Verunmöglichen der Selbstorganisation einer Gesellschaft auf eine längere Zeit durch eine gewaltmonopolisierende Macht nennt man gewöhnlich Diktatur. Man sollte das auch in diesem Fall tun.

Man könnte vielleicht extreme, menschenrechts-aussetzende Maßnahmen bei der Bekämpfung einer Krankheit auf eine kurze Frist, sagen wir sechs Wochen oder höchstens drei Monate rechtfertigen, aber nicht, wenn solche Maßnahmen über mehr als ein Jahr hinweg aufrechterhalten werden.

Es gibt eine mimosenhafte Empfindlichkeit gegenüber diesem Gebrauch des Diktaturbegriffs einerseits und eine Art Hohn gegenüber denen, die ihn gebrauchen andererseits. Die Empfindlichkeit ist gepaart mit einer Empörung darüber, dass man einen so hässlichen Begriff wie den der Diktatur auf einen so edlen Staat wie die Bundesrepublik anzuwenden wagt. (Ähnlich war die Empörung darüber, dass man etwa das Infektionsschutzgesetz vom April 2021 als «Ermächtigungsgesetz» bezeichnet hat, das heißt mit demselben Ausdruck, wie das Gesetz, mit dem die Nazis ursprünglich ihre Diktatur befestigt hatten.) Eine andere Art Hohn gibt es auch noch, er sagt ungefähr: «Jetzt bist du gefangen, und zu wissen, dass du in einer Diktatur gefangen bist, wird dir gar nichts nützen, ätsche bättsche ...»

*

Das Problem an dieser «Pandemie» war, dass die bestinformierten Personen und Institutionen – die Regierung und die großen Medien – zugleich die am wenigsten vertrauensinflößenden Instanzen waren. Es entstand der Eindruck, dass von dieser Seite her alle Informationen nur mit Blick auf bestimmte Interessen lanciert wurden, ohne Wahrheitssinn oder Wahrheitswillen, während zugleich davon unabhängige Institutionen nur mit Schwierigkeiten und fragmentarisch an Informationen gelangen konnten. Da das Staatssystem sich von Beginn an auf einen Lockdown festgelegt hatte, mit ungeheuren Folgen für die ganze Gesellschaft, musste sein Interesse ab dann unaufhörlich darauf gerichtet sein, diesen Lockdown als notwendig und alternativlos erscheinen zu lassen und alle in andere Richtungen weisenden Informationen wegzudrücken oder verächtlich und lächerlich zu machen.

*

Der Selbsterhaltungstrieb ist ein unvermeidliches, aber nicht unbedingt ein sehr hoch zu schätzendes Element des menschlichen Lebens. Ein kleines Kind muss den Selbsterhaltungstrieb erlernen, es muss ein Gefahrenbewusstsein entwickeln. Alle Kulturen haben aber bei Erwachsenen der Überwindung des Selbsterhaltungstriebes einen hohen Wert beigemessen. Menschen, die dies konnten, wurden als Heroen verehrt. Der Selbsterhaltungstrieb ist auf Kontraktion (Sicherheit), nicht auf Expansion (Risiko, Aufbruch ins Unbekannte), auf Verengung der Lebensmöglichkeiten, nicht auf ihre Erweiterung gerichtet. Der Selbsterhaltungstrieb ist meist von unangenehmen, problematischen Begleiterscheinungen umgeben: Egoismus, Neid, Konkurrenzdenken, Angst, Hass und so weiter. Ein Regieren mittels Anreizen dieses Selbsterhaltungstriebes durch das Spiel mit der Angst wird immer auf Diktatur, das heißt Verhinderung der Selbstorganisation der Gesellschaft, und nicht auf Demokratie, das heißt Anregung der Selbstorganisation der Gesellschaft zielen.

Dieses Spiel mit der Angst ist von den europäischen Regierungen, von dem europäischen Regierungsgewebe – zu dem die großen Medien gehören – unaufhörlich betrieben worden und wird immer weiter betrieben, indem unaufhörlich neue Informationen so eingeschleust werden (Long Covid, Spätfolgen bei Kindern, Virus-Mutanten), dass ein Gefühl der Panik und zugleich der kognitiven Hilflosigkeit aufrechterhalten wird.

*

Alle Dinge, die im höheren Sinne das Leben lebenswert machen, das heißt Kunst und Kultur, kommen aus einer Sphäre jenseits des Selbsterhaltungstriebes. Der bloße Selbsterhaltungstrieb erklärt sie für irrelevant, «nicht systemrelevant.»

*

Gesundheit wird von vielen als hohes, oder sogar höchstes Gut im menschlichen Leben eingeschätzt. Jemanden, der einem hilft, seine Gesundheit zu erhalten oder wieder herzustellen, zu festigen, wird man entsprechend hoch schätzen. Die traditionelle Hochschätzung für Ärzte beruht darauf. Aber ein Grundrecht auf Gesundheit zu proklamieren, das im Sinne einer Staats-Interventionspflicht und eines Staats-Interventionsrechts interpretiert wird, das die Freiheit der Person einschränkt, ist eine fürchterliche Rechtsperversion. Krankheit bildet einen Bestandteil der *conditio humana*, sie ist kein rechtsrelevanter Vorgang, sie ist ein existentielles Faktum. Ein Recht auf Gesundheit würde letztlich dem Staat ein Recht auf den Körper der Bürger einräumen, das wäre die schlimmste Form der Diktatur.

*

«Solidarität» für staatliche Zwangsmaßnahmen einzufordern, wie im Falle der Lockdown-Maßnahmen, ist ein Unsinn, eine rhetorische Mogelpackung. Bei staatlichen Zwangsmaßnahmen geht es um «Gehorsam». «Solidarität» als Begriff ist hier gebraucht worden, um das zu verschleiern, um den Menschen ihre Unterordnung unter ein neuartiges, engeres staatliches Regime wie eine Art positive, humanistische Haltung erscheinen zu lassen. «Solidarität» könnte man freiwillig einschränkende oder helfende Verhaltensweisen nennen, die gemacht werden, um Menschen, die sich gefährdet fühlen, zu helfen. In dem Sinne hätte das Auftauchen einer gefährlichen Krankheit zu großen Solidaritätswellen in der Bevölkerung führen können. Das hätte gemeinschaftsbildend wirken können. Die staatlichen Maßnahmen haben das verhindert, und haben gemeinschaftszerstörend gewirkt. Sie haben im Gegenzug für Unwillen, Verärgerung, Hass, Misstrauen, Denunziantentum und ähnliche zwischenmenschliche Reaktionen gesorgt.

*

Wie man seine Gesundheit schützt und erhält, wie man sein «Immunsystem» stärkt, ist letztlich etwas ganz Individuelles. Gewohnheiten und etablierte Lebensrhythmen spielen hier die allergrößte Rolle. Ob man dafür eher Geselligkeit, einsame Spaziergänge im Wald oder – unwahrscheinlich – ein Alleine-Zuhause-mit-Maske-vor-dem-Fernseher-Sitzen braucht, muss letztlich jedem selber vorbehalten sein. Jeder Organismus hat sich dafür auf eigene Weise geformt und eingerichtet. Dafür kann und darf es keine allgemeinverbindlichen Anweisungen geben. Das gilt ganz unabhängig von der Frage, ob nun die jeweiligen Menschen auch wirklich fähig sind, zu erkennen, worin das Beste für ihren Organismus jeweils besteht.

Dass die – gewohnheitsdurchbrechenden, verhaltens einschränkenden – Verbots-Maßnahmen der Coronakrise sich

schwächend auf das Immunsystem auswirken müssen, ist deshalb unvermeidlich. Sie wirken dadurch dem offiziellen Zweck der Maßnahmen, weniger Menschen krank werden zu lassen, entgegen, sie konterkarieren ihn.

Wenn zum Beispiel, wie in Kalifornien, über Monate hinweg Menschen auch im Freien das Tragen von Masken verordnet wird, so ist das zweifellos eine ungeheuerliche Unmenschlichkeit. Das kann medizinisch unmöglich sinnvoll sein.

*

Wenn nicht alles täuscht, so ist ein gemeinsames Charakteristikum der Menschen, die besonders vehement für die staatlichen Maßnahmen oder sogar für eine Verschärfung der staatlichen Maßnahmen plädieren, eine Art Materialismus. Das sind Menschen, die nicht an etwas über das Materielle Hinausgehendes «glauben», nicht an eine «Seele» oder den «Geist». Sie leben in einer Art Selbstverleugnung, in einer Desillusionsromantik. Tatsächlich ist dieser Materialismus niemals konsequent, weil man es doch nicht schafft, sich selbst und das eigene Leben als ein bedeutungsloses Stück Materie anzuschauen. Aber die Bedeutung, die man dem Leben doch nicht absprechen kann, ohne die man nicht völlig auskommen kann, konzentriert sich dann in einer phantastisch überhöhten Weise im Tod als ihrer Negativität.

(Auch hier waltet eigentlich noch ein zusätzlicher Widerspruch, weil es das, was sich vor dem Tode fürchten könnte, was durch den Tod geschädigt werden könnte, für den Materialisten ja gar nicht gibt. Der Tod müsste für ihn eigentlich belanglos, quasi inexistent sein. «Ich möchte nicht sterben», ist ein Satz, der für einen konsequenten Materialisten sinnlos sein müsste, weil dieses «Ich» ja für ihn nichts, nur eine Illusion ist. Er müsste also seinem eigenen, wie auch dem Tode anderer völlig gleichgültig gegenüberstehen.)

Tatsächlich aber besteht bei diesen Menschen eine phantastisch überhöhte Vorstellung vom Tod und von der Bedeutung des bloßen Lebens und, im Gegenzug dann, eine zu geringe Vorstellung von der Bedeutung einzelner Elemente dieses Lebens – von Liebe, Geselligkeit, Gemeinschaft, Freude, Verehrung, Schönheit, Kunst und so weiter. Es ist dieses Missverhältnis in der Wahrnehmung, was sie unempfindlich dafür macht, wenn diese Elemente dem Leben ausgepresst und weggenommen werden, wenn dieses Leben in einer grauen Depression versinkt, um dafür dem Ersteren, dem bloßen Überleben zu dienen.

Es dürften sich wohl auch besonders viele Naturwissenschaftler unter diesem Menschentypus finden.

*

Der Lebensrettungsfundamentalismus («Wir müssen jetzt alles kurz und klein schlagen! Wenn sich irgendwo noch etwas regt, sofort drauflosgehen! Wir müssen nämlich

Leben retten») ist letztlich genauso schädlich wie alle anderen Fundamentalismen. Leben retten zu wollen, ist zweifellos ein positiver, schätzenswerter Impuls, aber wenn man das Leben retten will zu Ungunsten von allem, was das Leben überhaupt inhaltsvoll machen könnte, dann führt sich das Ganze ad absurdum, wird zu einer Perversion.

Insofern mag es richtig sein, dass die Lebensrettung im Leben von Gesellschaften ausgelagert bleibt in der Medizin, und auch einzelne Heldentaten beinhaltet (zum Beispiel jemand, der eine Ertrinkende aus dem Wasser rettet), dass aber normalerweise nicht die *ganze* Gesellschaft ihre *ganzen* Energien darauf konzentriert und unaufhörlich darüber nachdenkt, wie sie Leben retten kann, sondern sich mit anderweitigen Zielen und Bedürfnissen beschäftigt.

Das alles würde vielleicht mehr Sinn ergeben, wenn die Menschen normalerweise unsterblich wären, manchmal aber – aufgrund besonderer, schwer vorhersehbarer Umstände – doch sterben würden. Aber so ist es nicht. So wie die Dinge liegen, ist es ja so, dass Leben zu «retten» im Sinne, wie es hier gemeint ist, gar nicht möglich ist, denn letztlich ist der Mensch sterblich. Man kann höchstens dieses Sterben für einige Jahre aufschieben. Man kann vielleicht «Seelen retten», wie es im Mittelalter das allgemein anerkannte Ziel war, aber nicht «Leben retten». Hier ist die moderne Auffassung in ihrer Rationalität hinter das Mittelalter zurückgefallen.

*

Es ist eine reale Ironie, dass etwa zur selben Zeit, als die Pandemie auf den Plan trat, in Deutschland das Bundesverfassungsgericht festgestellt hat, dass eine Assistenz zum Selbstmord nicht strafbar sein dürfe. Ärzten soll Sterbehilfe erlaubt sein. Man wird dieses Urteil begrüßen können, aber insgesamt wird dadurch die Schwelle zum Selbstmord zweifellos gesenkt.

Wenn man in der Pandemie den katastrophalen, unmenschlichen, hysterischen Umgang von Staat und Gesellschaft mit Tod und Krankheit sieht, so wird die Versuchung für viele Menschen, sich diesem Gesundheitssystem und diesem Umgang mit Gesundheit durch Selbstmord zu entziehen, immer größer werden. Die Selbstmorde von alten Menschen werden steigen. Es hat ja in den vergangenen Jahrzehnten viele Diskussionen über «humanes Sterben», über die menschliche Problematik der Maschinenmedizin und so weiter gegeben, aber mit der Pandemie war das alles wie weggeblasen.

Man hat in der Krise öfter von Menschen den Satz gehört: «Ich bin froh, dass meine Eltern (meine Mutter/mein Vater) das nicht mehr erleben mussten», das heißt froh, dass sie schon vor der Pandemie gestorben sind und nicht mehr dem Klima der Corona-Hysterie ausgesetzt waren. Nie dagegen hat man den Satz gehört: «Ich bin traurig, dass meine Eltern

das nicht mehr erleben konnten. Sonst hätte der Staat sie vielleicht auch retten können.»

*

Es ist ein Unding, dass eine Regierung einen Plan macht, wie eine Pandemie zu bekämpfen ist, zu dem sie dann aber die Mitwirkung der Bevölkerung braucht. Diese Mitwirkung versucht sie dann, wenn nicht mit offenem Zwang, so mit Tricks, Propaganda, Suggestionen, «Nudging» – dem Versuch, die Informationen einseitig zu steuern – und mit äußerem Druck zu erreichen, etwa im Falle der Impfung.

Eigentlich könnte in so einem Fall wohl eine Gesundheitsbehörde Empfehlungen aussprechen, aber letztlich muss die Bevölkerung selbst durch ihr Verhalten entscheiden, wie die Pandemie bekämpft wird, inwieweit sie sich impfen lassen will. Oder es muss auch die Bevölkerung (durch ihr Verhalten) selbst entscheiden, ob sie entweder mehr Kranke oder mehr Verhaltenseinschränkungen auf sich nehmen will. Das politische Management, wie es in dieser Hinsicht in dieser Pandemie war, ist mit einer Demokratie nicht vereinbar, in der letztlich die Politik höchstens die Voraussetzungen für eine freie Entscheidung der Menschen schaffen sollte.

Besonders empörend ist es, dass die Regierungen in ihrer Öffentlichkeitsarbeit (Propaganda) ihren Bevölkerungen gegenüber so tun, als ob die Maßnahmen sozusagen automatisch und unvermeidlich aus dem Infektionsgeschehen herausgewachsen wären und als ob es eben nun die Bevölkerung mit ihrem Verhalten wäre, die es in der Hand hätte, die Dinge in die eine oder andere Richtung zu lenken. Die Regierungen versuchen, sich gewissermaßen unsichtbar zu machen, sich als eine Art von Naturkraft, als etwas vollkommen Neutrales darzustellen.

*

Normalerweise müsste eine Impfung den Effekt haben, dass die Geimpften sich nun sicher oder sicherer fühlen und mit einer gewissen Genugtuung auf die Ungeimpften herabschauen, die sozusagen immer noch ungeschützt auf der wilden See der Ansteckungsgefahr herumschaukeln. Das müsste im Falle der Corona-Krise umso mehr so sein, als sich ja auch bestimmte zusätzliche Freiheiten mit der Impfung verbinden.

Hier ist es aber so, dass die Geimpften einen Hass auf die Ungeimpften entwickeln, die als irgendwie bössartig, «unsolidarisch» wahrgenommen und verunglimpft werden.

Das verweist darauf, dass die Leute in ihrem Unbewusstsein wissen, dass die Impfung etwas Schädliches, Schlechtes ist, etwas, was ihnen vom Staat aufgezwungen wurde, was man aber eigentlich nicht tun sollte. Die reale, dahinterliegende, Empfindung ist dann eigentlich die: «Wenn ich das habe machen müssen, warum sollen die es dann besser haben, warum sollen die einfach davonkommen?»

*

Man kann die Bedeutung von Dingen in einem Menschenleben nicht quantifizieren. Da die Einzelnen Individuen sind, ist alles, was mit ihnen zu tun hat, inkommensurabel, einzigartig, unvergleichbar.

Dennoch kann man zum Beispiel das Gedankenspiel in den Raum stellen, sich zu überlegen, was für eine Gesellschaft insgesamt wichtiger ist: ob ein 86-Jähriger entweder stirbt oder noch zwei Lebensjahre mehr erhält, oder ob ein 20-Jähriger zwei Jahre entweder isoliert lebt, oder Erfahrungen machen und Begegnungen haben kann, die sein Leben formen und bereichern können. Wahrscheinlich wird man sich doch allgemein für das Zweite entscheiden müssen, denn das ist es, was vor allem die Zukunft der Menschheit bestimmen wird: werden die zukünftigen Menschen halb-depressive, verhaltensgestörte Zombies sein, oder werden sie seelisch reich, initiativ und fähig sein? (Man darf dabei keineswegs geringerschätzen, was auch ein 86-Jähriger vielleicht noch erfahren und auch geben kann – insbesondere, wenn er sich nicht zu sehr zu einem aktiven Greis im Sinne eines Kollektiv-Konformismus formen lässt, sondern mehr den der Gesellschaft so Not tuenden kontemplativen Pol des Lebens ausbildet.)

*

Das deutsche Durchschnittsalter der Corona-Toten wurde zuletzt mit 83 angegeben, das heißt das Durchschnittsalter der Corona-Toten entspricht dem deutschen Durchschnittstodesalter für Männer. Demzufolge sind Corona-Tote im wesentlichen Menschen, die eben «todgeweiht» waren, die im Todesalter waren und nun an dieser Krankheit sterben, weil sie irgendeine Krankheit «gebraucht» haben, durch welche sie über die Schwelle gehen konnten. Der Mensch, so schwach er auch sein mag, stirbt ja nicht ohne medizinische Ursache, das heißt ohne Krankheit.

Was die Corona-Maßnahmen also tatsächlich bedeuten, ist, dass die Regierung nun gerade diese Krankheit eliminieren will, während die Menschen sich dann halt andere Krankheiten suchen müssen, um daran zu sterben. Diese Krankheit soll ungesetzlich sein, soll ausgerottet werden. Die Menschen sollen nicht an Covid-19, sondern zum Beispiel an einem Herzinfarkt oder etwas anderem sterben. Warum das so viel besser sein soll, entzieht sich dem Verständnis.

*

Die Menschen werden – insbesondere in der heutigen Welt der ubiquitären Medien – mit vielen Geschehnissen überall in der Welt konfrontiert: mit Naturkatastrophen, Unglücksfällen, politischen Gewaltexzessen und anderem, was sie für falsch, problematisch, zum Himmel schreiend halten mögen, das sie aber doch nicht beeinflussen können. Diese Dinge hinterlassen ein vages Schuldgefühl und eine Art halb-bewusstes

schlechtes Gewissen, da man sie im Fernsehsessel zu Hause goutiert, aber nichts dagegen tut. Daraus entsteht dann eine Mentalität, die dann diese – unmögliche – Aktivität doch an die Politiker auslagern möchte: «Warum tut ihr denn nichts?» – «Tut doch endlich etwas», sind die Forderungen, die dann regelmäßig erhoben werden, mit einem nervösen Zittern, einer nervösen Unruhe im Hintergrund der Stimme. In der Pandemie hat die Regierung dieses unbestimmte Gefühl kräftig, überraschend kräftig aufgenommen und hat etwas getan. Während eine Epidemie normalerweise die Stunde der Medizin, der Ärzte ist, mit begrenzten Eingriffsmöglichkeiten für alle anderen, hat die Regierung hier dieses frei flottierende Handlungsbedürfnis aufgenommen und befriedigt. Sie hat allen ihre Freiheit beschränkt und hat dadurch etwas getan, was alle spüren. Und die Befriedigung über diese Handlungsenergie ist für viele sehr viel größer als der Unwille darüber, dass dabei auch die eigenen Freiheiten mit-beschränkt worden sind. Der Glaube an die «Richtigkeit» oder «Angemessenheit» des Regierungshandelns stammt aus dieser Befriedigung, nicht etwa daraus, dass man sich nun wirklich ein Urteil über die Schwere der Pandemie gebildet hätte.

*

Die Corona-Krise hat eine fast absurde, byzantinisch subtil anmutende Komplexität von Vorschriften und Handlungsmaximen hervorgebracht. Welche Läden zum Beispiel unter welchen Bedingungen aufmachen können und welche nicht, wie viele Menschen sich gleichzeitig in einem Laden aufhalten dürfen, welche Quadratmeterzahl für Menschen notwendig ist, um sich ausreichend von anderen isolieren zu können und wie das je nach Veränderung welcher Zahlen geändert werden kann; welcher Test für wie lange als gültig erachtet werden kann, wann die Außen- und wann die Innengastronomie aufsperrt und mit welcher jeweiligen Populationsdichte, wieviel Menschen aus wie vielen Haushalten zusammensitzen dürfen und wann sie jeweils Masken aufhaben müssen und wann sie sie abnehmen können und sehr viel mehr. All das ist ein phantastisch kompliziertes, genau abgestuftes System von Vorschriften. Es ist unmöglich, dass diese Maßnahmen in ihrer jeweiligen Spezifik wirklich medizinisch effektiv sind, dass etwa bei genau derjenigen Höhe der Inzidenzzahl über einem bestimmten Limit dann das Zusperrn der Friseure die genau geeignete Maßnahme ist, um die Zahlen wieder unter dieses Limit zu bringen; aber diese Maßnahmen erwecken für die Gesellschaft zweifellos den Eindruck eines streng abgestuften, genau abgestimmten Systems von Reaktionen auf eine jeweilige Situation, sie erfüllen in hohem Maße die Ansprüche des: «Tut doch endlich etwas!»

Man wird sie wohl eher für ein Symbolsystem aus Maßnahmen halten müssen, welches der Entwicklung der Krankheit

parallel geht, als dass sie einen signifikanten Einfluss auf die Entwicklung des Krankheitsgeschehens nehmen würden. Man könnte sie als etwas nehmen, in dem die Gesellschaft der Gesunden eine symbolische Schuld an denen ableistet, die krank geworden sind. Insofern könnten sie eine Regression der Gesellschaft auf primitivere, mythische Sozial- und Glaubenssysteme anzeigen, auf Glaubens- und Handlungssysteme, die man früher als primitiv bezeichnet hätte.

*

Etwas anderes ist es, dass die Corona-Maßnahmen auch eine Art Gerechtigkeitsgefühl befriedigen. Es gibt eine intensive, in ihrer Zielrichtung vage Idee, dass es hierzulande keine oder zu wenig «soziale Gerechtigkeit» gibt, ein Gefühl, das sich dann gewöhnlich in allen möglichen Umverteilungsphantasien ergeht. (Kaum jemals dringt es bis zu einer tieferen Analyse der sozialen Institutionen vor, denen dieses Gefühl eigentlich entspringt.) Dieses Gefühl empfindet die Reichen als eine Art von bevorzogener Klasse, eine andere Art von Mensch. Und Corona hat einem die tiefe Befriedigung verschafft, dass diese anderen Menschen den Maßnahmen ebenso unterworfen sind, wie man selbst. Außerdem hat das unbeschränkte Eingreifen des Staates auch Vorstellungen verstärkt, dass in gleicher Weise auch weitgehende staatliche Umverteilungsmaßnahmen möglich oder sogar greifbar geworden sind. Dieses energische Eingreifen des Staates konterkariert das sonst kultivierte Ohnmachtsgefühl, dass der Markt alles regiert und alles zugunsten der Starken und zu Ungunsten der Schwachen. Durch das Eingreifen des Staates bei Corona hingegen scheint jetzt plötzlich alles möglich geworden zu sein. Dies alles steht in einem merkwürdigen Widerspruch zu der – oftmals festgestellten – Tatsache, dass die Pandemie-Maßnahmen tatsächlich im globalen Maßstab zu einer großen Umverteilung von unten nach oben geführt haben, dass sie das Auseinanderstreben der Einkommensschere stark beschleunigt haben.

*

Man findet in Ausführungen, die vom Standpunkt der Regierungspolitik aus geschrieben sind, oft überlegene Darstellungen der soziologischen und psychologischen Hintergründe der «Corona-Leugner», der Gegner der Maßnahmen, souveräne Analysen ihrer intellektuellen Insuffizienz und ihrer politisch problematischen Koalitionsbildungen und deren Hintergründe. Der Bundespräsident in einem Beitrag für die Zeitschrift *Merkur** beispielsweise benützt neben dem üblichen Arsenal von «rechtspopulistisch», «illiberal», «neonationalistisch» Adjektivkoppelungen wie «esoterisch-verschwörungsideologisch» und «libertär-populistisch», um die Maßnahmengegner zu charakterisieren und zugleich

* Frank-Walter Steinmeier, «Belastungen und Bewährungen von Freiheit und Demokratie», in: *Merkur*, 75. Jg., April 2021, S. 18-25.

abzukanzeln. Was man aber weder beim Bundespräsidenten noch sonst in derartigen Beiträgen findet, ist eine ehrliche, eingehende Diskussion über die Zahlen dieser Pandemie und eine Diskussion darüber, wie schlimm und schwerwiegend sie nun eigentlich ist. Eigentlich müsste diese Diskussion ja doch ein wesentliches Element einer Diskussion über die Lockdownmaßnahmen und ihres Sinns sein. Es wird aber so getan, als ob das über alle Zweifel erhaben selbstverständlich wäre, als ob diese Diskussion längst abgetan wäre, als ob auch nur ihr Wieder-Aufwärmen eine völlig unsinnige Zumutung wäre, die man empört wegwischen muss, als ob es hier selbstverständlich nichts zu diskutieren gäbe. Man analysiert die Gegner als Objekt, man ist nicht so unsinnig, mit ihnen in eine Diskussion einzutreten.

Der Kaiser ist nackt und diejenigen, die das von der Seite her hereinrufen, werden empört als lästige Störenfriede, Ewiggestrige aus der Arena gewiesen. Denn zu glauben, dass er wirklich nackt wäre, ist eine so lächerliche Unsinnigkeit, dass man kaum glauben kann, irgendjemand hat die Frechheit, so etwas zu äußern. Und ebenso lächerlich wäre es, einem nun zuzumuten, wirklich hinzuschauen, ob der Kaiser eigentlich Kleider anhat. So etwas macht man einfach nicht.

*

Es wird wahrscheinlich noch lange dauern, bevor man wissen wird, wieviel an dem Erscheinungsbild dieser Pandemie Realität war, und wieviel auf statistischen Buchungstricks beruhte: einer neuen Zählweise von Erkrankten mit der erstmaligen Anwendung von Viren-Massentests mit all ihrer Problematik, einer Zählweise von Toten, in denen an anderen Krankheiten Gestorbene der Corona-Krankheit hinzugeschlagen wurden und so weiter.

In der Wirtschaft gibt es das Phänomen von Buchungstricks und Bilanzfälschungen, wo Zahlen von einem Bilanzposten auf einen anderen verschoben werden, um zum Beispiel Gewinne zu verschleiern, um Steuern zu hinterziehen.

Ähnlich hat man es hier – sei es nun gewollt oder ungewollt –, mit statistischen Umbuchungen zu tun, die diese Pandemie in ihren Zahlen ungebührlich aufgebläht haben.

*

Man wird Angela Merkel in der Corona-Krise wohl nicht vorwerfen können, dass ihr Handeln alleine durch PR-Erfordernisse, Message-Control, Erscheinungsbild motiviert war, wie das eher für den österreichischen Bundeskanzler Kurz und andere Politiker gelten mag. Andere, tiefere Handlungshintergründe müssen bei ihr bestehen. Laut Robin Alexander ist Merkel selbst von der Angst vor dem Virus besessen und hat mit naturwissenschaftlicher Akribie versucht, bestmögliche Bedingungen zu schaffen, um ihm zu entkommen.*

* Robin Alexander, *Machtverfall. Merkels Ende und das Drama der deutschen Politik. Ein Report*. Siedler Verlag, München 2021, Kapitel 18.

Was man ihr vorwerfen muss, ist, dass sie so non-chalant in der Auswahl ihrer Berater war, dass man den Eindruck haben musste, die Wahrheit in dieser Sache sei ihr letztlich völlig egal gewesen – oder dass ihr Wahrheitskriterium ein ganz anderes als das landläufige war. Wer wäre denn ein besser qualifizierter Ansprechpartner gewesen als der quacksilbrige Wolfgang Wodarg mit seiner außerordentlichen Erfahrung von der Schweinegrippe her und seiner doppelten Perspektive als Politiker und Epidemiologe? Merkel hat offenbar keinerlei Interesse gehabt, die «Kritiker» der Pandemie, eben Leute wie Wodarg oder Bhakdi anzuhören oder gar einzubeziehen. Sie scheint sich auf ihrem Standpunkt für völlig erhaben gehalten zu haben. Ähnlich der Vorgang mit dem kritischen Papier aus dem Bundesinnenministerium, das einfach einer damnatio memoriae übergeben wurde.

Dagegen stand dann die seltsame ubiquitäre Rolle des dubiosen, von Merkel hoch geschätzten Christian Drosten, der zum öffentlichen Gesicht der Pandemie in Deutschland wurde, eine Art Hans-Dampf-in-allem-Gassen der internationalen Virologie. Drosten hat die deutsche Öffentlichkeit während der Pandemie geradezu am Nasenring durch die Manege gezogen. Das andere öffentliche Gesicht der Pandemie war in Deutschland Karl Lauterbach, wie Wodarg SPD-Bundestagsabgeordneter und ausgebildeter Mediziner. Wenig kann wohl den Niedergang der SPD ähnlich sinnfällig illustrieren, als dieser Wechsel von dem brillanten Wodarg zu Lauterbach als Gesundheitsexperten, einer Transuse von seltener Stupidität.

Tatsächlich hat Merkel ihre ganze Kanzlerschaft aus einer Gefolgschaftstreue zu jenen Kreisen bestritten, welche die transatlantische Politik im Allgemeinen bestimmen und sich gerne als «der Westen» verstehen und die auch die Pandemiepolitik im Wesentlichen vorangetrieben haben. Eine Bemerkung wie diejenige von Gerhard Schröder während der Irakkriegsvorbereitung, dass er sich dem deutschen Volk und nicht irgendeiner ausländischen Macht verantwortlich fühle, hätte man von ihr niemals hören können. Sie fühlt sich tatsächlich anderen Mächten verantwortlich als dem «deutschen Volk» (oder der deutschen Bevölkerung). Implizit versteht sie sich als so etwas wie die Treuhänderin oder Verwalterin der deutschen Bevölkerung im Sinne dieser anderen Mächte und ihrer «Werte». In diesem Sinne wird man sie nicht als «Demokratin» verstehen können. Ob sie zwischen ihrer Treue zu diesen Mächten und der «Wahrheit» in irgendeiner Weise unterscheiden kann, ob es für sie vorstellbar ist, dass es da einen Unterschied geben könnte, mag man dahingestellt sein lassen.

*

Wird die Corona-Krise in 100 Jahren erinnert werden als ein verzweifelter Kampf gegen eine fürchterliche, tödliche

Krankheit, gegen einen Killer, der überall Tod um sich herum verbreitet hat? Oder wird sie erinnert werden als Welle eines Staats-Verbots-Sadismus, als Entfesselung von Verhaltensverboten, die sich um eine phantomartige, halb irreale Krankheit herum abgespielt haben? Wird man sich im Nachhinein empören über die, die dem Kampf sozusagen in den Arm gefallen sind, die «Corona-Leugner» – oder wird man sich über die empören, die blind amok-laufend vom Machtrausch besessenen Staaten beziehungsweise Regierungen in stupider Untertanenmentalität gefolgt sind?

*

Ein Maßstab könnte es sein, sich zu fragen, wie diese Krankheit im 19. Jahrhundert aufgenommen worden wäre, also in einer Zeit vor dem Wissen beziehungsweise den Phantasien um Viren als Krankheitserreger, in einer Zeit, in der man Krankheiten und nicht Viren bekämpft hat. Hätte man da eine gefährliche Epidemie wahrgenommen, die überall als etwas Besonderes registriert worden wäre und staatliche Verbots- oder Vorsichtsmaßnahmen nach sich gezogen hätte? (Wie es ja selbstverständlich bei der Cholera der Fall war.) Oder hätte man da tendenziell eher gar nichts wahrgenommen, einfach nur die üblichen Atemwegserkrankungen mit ihren saisonalen und jährlichen Schwankungen?

*

Man kann sich wohl vornehmen, nicht aus dem Haus zu gehen und möglichst wenig Kontakte zu pflegen, weil man Sorgen darüber hat, dass man sich mit unangenehmen Krankheiten anstecken könnte. Man kann das aus dem gleichen Grund auch seinen Kindern verbieten und sie – bei Nichteinhaltung – dann bestrafen. Es hat aber keinen Sinn, sich in diesem Fall selbst zu bestrafen, falls man – entgegen der eigenen ursprünglichen Intention – dann doch aus dem Haus geht. Das widerspricht einfach dem Konzept des erwachsenen, selbstverantwortlichen Menschen, es wäre ein Kennzeichen einer psychopathischen Mentalität. Man kann sich vielleicht im Nachhinein darüber ärgern, dass man seinen eigenen Intentionen nicht gefolgt ist, aber das ist etwas anderes. Desgleichen widerspricht es dem Konzept der Demokratie mit den souveränen Staatsbürgern an ihrem Ursprung, wenn der Staat solche Verbote gegenüber seinen Bürgern ausspricht. Dann ist das Konzept der Demokratie, das Konzept des Volks als Souverän, aufgegeben. Ein solcher Souverän kann sich genauso wenig verbieten,

selbst aus dem Haus zu gehen, wie er sich verbieten kann, bestimmte Gedanken zu denken. Ein solcher Mensch ist Herr über seine Handlungen wie auch über seine Gedanken; er ist es vielleicht faktisch nicht immer oder sogar nur selten, aber er ist es der Verfassungsidee nach. Das ist letztlich der Kern der Demokratie.

Tatsächlich hat die Verbotspolitik bei einer Seuche damit zu tun, dass bestimmte Menschen innerhalb eines Staates bestimmten anderen Menschen nicht zutrauen, dass sie sich in dieser Situation verantwortungsbewusst verhalten. Sie betrachten sie als eine Art Kinder, die durch staatliche Verbote im Zaum gehalten werden müssen. (Mag sein, dass man etwa Ausländer, speziell Südländer, so betrachtet, oder junge Menschen unterhalb eines bestimmten Alters, zum Beispiel Dreißigjährige.) Das offizielle Staatsverständnis erlaubt es nicht, diese Gruppen gesondert zu entmündigen, also entmündigt man alle, damit alle das tun, was man selbst für geeignet erachtet.

Der deutsche Kanzleramtsminister Helge Braun wird aus einem Interview zitiert mit den Aussagen: «Wir werden uns das Verhalten der Bevölkerung genau anschauen. Der Samstag ist ein entscheidender Tag, den haben wir besonders im Blick.» An diesem Tag würden sich die Leute treffen, weil sie frei hätten. «Das muss jetzt eingestellt werden. Geschieht das nicht, kann es passieren, dass auch in den Bundesländern weitgehende Maßnahmen beschlossen werden, obwohl wir das eigentlich vermeiden wollen.»^{**} Das Verständnis des Verhältnisses zwischen Regierung und Bevölkerung, das in diesen Sätzen zum Ausdruck kommt, ist mit einer Demokratie nicht vereinbar, das beschreibt etwas anderes.

Andreas Bracher

* Man möge diese «Erinnerung in 100 Jahren» als eine rhetorische Figur nehmen, die eine objektive oder zumindest sehr viel objektivere Erkenntnis als die heutige imaginieren soll. In Wirklichkeit besteht natürlich kaum viel Grund, anzunehmen, dass die Art, wie die Menschheit in 100 Jahren auf Ereignisse von heute schauen wird, viel objektiver sein wird als es heute der Fall ist. Man wird auch kaum sagen können, dass die heutige Erkenntnis des Ersten Weltkriegs objektiver ist als die, die vor hundert Jahren gepflegt wurde.

** S. Robin Alexander, *Machtverfall. Merkels Ende und das Drama der deutschen Politik. Ein Report*. Siedler Verlag, München 2021, S. 236. Der bayrische Ministerpräsident Söder erklärte die Maßnahmen zu einem «Regelwerk für Unvernünftige», d.h. solche, die sich nicht freiwillig einschränken würden. Aber wenn eine Regierung die Bevölkerung für «unvernünftig» erklärt und entsprechend behandelt, so kann man das nicht mehr als Demokratie bezeichnen. Es ist die Sprache eines paternalistischen Staates, etwa im Sinne des aufgeklärten Absolutismus. (ebd., S. 235)

Der irdische und der kosmische Mensch

Vortrag von Dr. Hans BörnSEN*

Meine sehr verehrten Anwesenden (...). Heute möchte ich den Ausgang nehmen von der Anknüpfung an einen besonderen Vortrag Rudolf Steiners, den er gehalten hat am 12. Januar 1923 in Dornach.** Das ist – und das möchte ich dabei hervorheben, obgleich in diesem Vortrage selbst mit keinem Wort darauf Bezug genommen ist – gewesen, nachdem wenige Tage zuvor der Bau des Goetheanums abgebrannt war, dieser Bau, der ja eben nicht nur ein Bau war in dem Sinne, dass das eine Stätte darstellen sollte, in der anthroposophisch gearbeitet wurde, sondern der *als Bau* eben auch eine bestimmte Wirksamkeit entfalten sollte im Sinne Rudolf Steiners... und auch entfaltet hat in all den Menschen, die die Gelegenheit hatten, diesen Bau anzuschauen. Es sollte also nicht nur darinnen anthroposophisch gearbeitet werden, sondern es sollte aus diesem Bau dasselbeprechend werden wie dasjenige war, was verarbeitet wurde im Inneren, das heißt bei dem Zusammenkommen der Menschen in diesem Bau. Ja, darüber hinaus hat ja Rudolf Steiner eine Aussage gemacht wie etwa diese: «Dieser Bau sollte sein eine Erziehung des Menschen zum karmischen Schauen». Also die Wirksamkeit auf den Menschen, der diesen Bau anschaute, war eine solche, dass darin für ihn eine Erziehung liegen konnte, dass also durch ein aktives Anschauen – das heißt bei einem aktiven Nachgehen der Formen dieses Baues – Fähigkeiten erweckt wurden bei den Menschen, die sonst in den Menschenseelen nur schlummern. Dieser Ausdruck «karmisches Schauen» ist ein Ausdruck, der uns verweist darauf, eine Fähigkeit auszubilden im Hinschauen auf die äußere Welt, die den Menschen umgibt, und gewahr zu werden, wie in demjenigen, was ihm begegnet, und zwar eigentlich im umfassenden Sinne begegnet – nicht etwa nur in dem, was ihm hier und da an Einzelheiten begegnet, sondern in der Ganzheit des ihm Begegnenden –, Schicksal lesen zu lernen, das auf den Menschen zukommt, das aber ja auch von dem innersten Wesen des Menschen selber als auf ihn zukommend bewirkt wird. Es ist also eigentlich ein Entwickeln einer Fähigkeit – ich möchte das mit diesem Wort bezeichnen –, den Menschen *in der Welt zu suchen*..., also den Menschen, der verborgen [ist] hinter dem, was auf ihn zukommt – so wie er nun einmal im Leben dasteht –, zu suchen, den

Menschen, der auch umweltgestaltend, weltgestaltend innerhalb dessen lebt, wovon er zunächst sagt, «das ist seine Außenwelt», also die Wirklichkeit in der Welt als eine *wesenhaft menschliche* Wirklichkeit anschauen zu lernen.

Und diesen Ausdruck nun – «das Suchen nach dem Menschen in der Welt» – gebraucht Rudolf Steiner selbst mehrfach in dem Vortrag, von dem ich Ihnen zunächst sprechen möchte. Er spricht sogar von einem doppelten Suchen: von dem Suchen nach dem Menschen in der Welt und von dem Suchen nach der Welt im Menschen. Und er beginnt diesen seinen Vortrag – der also wie gesagt, kurze Zeit nach dem Brand des Goetheanums gehalten wurde – mit einem Hinweis darauf, dass man immer mehr lernen sollte, zu verstehen, dass sich in den Zeichen geschichtlicher Ereignisse doch viel Tieferes aussprechen kann – wenn man in der rechten Weise auf sie hinschaut – als man es normalerweise annimmt tun zu können, und lenkt den Blick auf – als auf ein höchst bedeutsames Zeichen in den geschichtlichen Ereignissen – den Scheiterhaufen, auf dem Giordano Bruno in den Flammen verbrannte. Und es ist durch den ganzen Vortrag hin dies zu spüren, wie Rudolf Steiner der reale innere Bezug dieses geschichtlichen Ereignisses zu dem Brand des Goetheanums auf der Seele liegt. Ich werde versuchen, das nachher deutlicher aus dem Vortrage selbst hervortreten zu lassen.

Ein bedeutsames Trifolium

Und in Anknüpfung daran spricht nun Rudolf Steiner von einem wunderbaren, bedeutsamen Trifolium, von drei Persönlichkeiten, die dastehen am Ausgangspunkte unserer eigentlichen Neuzeit. Es sind das die drei Persönlichkeiten Jakob Böhme (1575–1624), Giordano Bruno (1548–1600) und Francis Bacon, Baco von Verulam (1561–1626). Sie, diese drei Persönlichkeiten, oder, besser gesagt, dieses Trifolium ist es eigentlich, das dieses neue Zeitalter einleitet. Und es wird von ihnen so gesprochen, dass man besonders hinschauen müsse auf das Zusammengehörige der Wirksamkeit dieser drei bedeutenden Menschen..., was uns ja zunächst überraschend sein muss, schwer werden muss, da wir ja wissen, wie gegensätzlich etwa Jakob Böhme und der Lord Siegelbewahrer Baco von Verulam gewirkt haben: der eine ein Mystiker, tiefsinniger Mystiker, der in tiefen Schriften – die aber schwer zu lesen sind, weil sie so «dunkel» geschrieben sind – den tiefsten Geheimnissen des Daseins nachzugehen sucht, die Wege in die übersinnliche Welt zu finden sucht; und der andere, der

* Der Vortrag fand (als Nachbereitung einer Tagung in Hamburg) am 7. November 1964 im Vortragsraum der Anthroposophischen Gesellschaft in Bremen statt.

** In: *Lebendiges Naturerkennen, intellektueller Sündenfall und spirituelle Sündenerhebung* (GA 220).

jegliche Beziehung zu einer geistigen Wirklichkeit abschneidet, den Blick richtet auf die äußeren Tatsachen einer rein materiellen Umgebung, eine Naturwissenschaft begründet, einleitet, die sich um dasjenige, wonach gerade Jakob Böhme sich sehnt und was er zu ergreifen sucht, nicht kümmert... es abseits liegen lässt und nicht als Erkenntnisgebiet gelten lässt. Und doch wird nun ebenso sehr hervorgehoben, dass deren Wirksamkeit zusammengehört; und auch die Wirksamkeit des dritten Genannten, des Giordano Bruno, gehört da hinein.

Ich will nicht damit zurückhalten, Ihnen hier auch mitzuteilen, dass Rudolf Steiner ganz konkret ausgesprochen hat, dass so mehrere Persönlichkeiten gelegentlich gewirkt haben, und zwar unter der Lenkung eines und desselben Eingeweihten stehend... der also eigentlich auch auf sie so eingewirkt hat, dass dann ein Zusammengehen der verschiedenartigsten Richtungen dennoch erfolgen konnte.*

So hat zum Beispiel Rudolf Steiner auch einmal auf eine solche Zusammengehörigkeit der Persönlichkeiten Jakob Böhme, Shakespeare, Francis Bacon und Jakob Balde hingewiesen – Balde, den heute vielleicht nicht so leicht jemand kennt. Jakob Balde (1604–1668) ist Jesuit gewesen aus der gleichen Zeit, der außerordentlich beachtliche lateinische Gedichte geschrieben hat über die Sterne, über den Sternenhimmel. Und diese Dichtungen drücken eigentlich immer merkwürdige Erlebnisse aus – beim Anschauen dieser Sternenhimmel, der Planetenbewegungen und so weiter – solche Erlebnisse, von denen man eigentlich kurz sagen kann: Sie stellen sich dar wie Erinnerungen an Erlebnisse beim Durchgehen der Menschenseele durch die Regionen, die Sphären der Planeten in einer außerirdischen Zeit. Ich deute das hier kurz an. Sie finden eine ganze Reihe dieser Gedichte von Jakob Balde übersetzt von Herder, auf den sie einen großen Eindruck gemacht haben, und er hat sie in einer sehr schönen Weise auch ins Deutsche übertragen. Wenn Sie also Herders Werke besitzen, kann ich das nur sehr empfehlen, sich das einmal anzuschauen. Es ist ja also da auch ein solcher Bezug zu diesem Thema «Der irdische und der kosmische



Grab von Jakob Böhme,
Nikolaifriedhof, Görlitz

Mensch» und daher erwähne ich das ausdrücklich.

Nun, in einer solchen gemeinsamen Wirkung, dennoch in verschiedene Richtungen gehend, ist auch das Bedeutsame dieses Trifoliums, dieses, wie Rudolf Steiner sagt, wunderbaren Trifoliums Böhme, Giordano Bruno und Bacon zu sehen.

Jakob Böhme

Und nun wird in diesem Vortrage zunächst hingewiesen darauf, wie durch dasjenige, was Jakob Böhme schreibt – der ja mit einer besonderen Intimität hinlauschen konnte auf das, was in den Volkstraditionen, den sogenannten Volkssprüchen als

überlieferte Weisheit aus einer alten Zeit noch verhüllt auftrat –, anknüpfend also auch aus seiner einfachen Umgebung heraus an diese überlieferten Volksweisheiten, er ja dann dazu gebracht wurde, nach immer Tieferem zu suchen. Es waren Weisheitsinhalte, die für Jakob Böhme sich – und das ist bedeutsam, dass Rudolf Steiner das besonders hervorhebt – ebensowohl auf das bezogen, was der Mensch in sich fühlte, wie auf dasjenige, was als Geheimnisse hinter den Naturvorgängen und Naturdingen steht, also gleichzeitig auf beides: auf innerlich tiefer in der Seele Verborgenes und auf dasjenige, was sich hinter den Naturdingen, Naturerscheinungen verbirgt. Gleichzeitig auf beides gingen diese Weisheitsinhalte, und gleichzeitig auf beides ging auch das Streben, das zu ergreifen, für Jakob Böhme.

Aber das, was nun eigentlich in Jakob Böhme selbst dadurch angesprochen wurde, war nicht das, was er in der Lage war, in seinen Schriften in einer präzise formulierten Art zum Ausdruck zu bringen. Es kam das, was in ihm auflebte bei solchen Anregungen, in seinen Aussagen, in seinen Formulierungen auch nicht deutlich und genau zum Vorschein. Und Sie werden ja das alle bestätigen, dass es einem auch heute noch so geht, wenn man Jakob Böhme liest, dass man sehr wohl angerührt ist von der Intensität des Ringens, dass man aber doch bei dem Lesen der Aussagen große Schwierigkeiten hat, sich zurechtzufinden, und dass man zugeben muss, wenn Rudolf Steiner sagt: «Es ist eigentlich stammelnd – was er innerlich gewahr wurde und erlebte – nur von Jakob Böhme zum Ausdrucke gebracht. «Man könne», so sagt Rudolf Steiner, «verspüren, wie Jakob Böhme, indem er das auszusagen strebt, gleichsam an den Worten kaut.» Und das denke ich, kann man

* Hinter der Wirksamkeit von Shakespeare, Francis Bacon, Jakob Böhme und Jacobus Balde stand als Eingeweihter und Inspirator James I. Siehe: Rudolf Steiner, Vortrag vom 1.2.1920 in *Geistige und soziale Wandlungen in der Menschheitsentwicklung* (GA 196) und Richard Ramsbotham, *Jakob I. (1566–1625), Inspirator von Shakespeare und Bacon*, Perseus Verlag 2008.

sehr weitgehend nachempfinden, wie er ringt danach, etwas noch herauszuschlagen aus diesen Worten, die eben das eigentlich nicht mehr hergeben.

Giordano Bruno – der Weltmensch

Und Giordano Bruno, der ja ein Dominikaner war, war ganz anders aufgewachsen. Er hatte – wie Rudolf Steiner hervorhebt – die damalige Geistesschulung durchgemacht und fusste auf Lehren, die auch herübergekommen waren aus uralter Weisheit, aber eigentlich mehr in feinziselierten Begriffen und Begriffsverknüpfungen aufgefasst wurden, deren Inhalt – oder wie soll ich sagen? Ich will mich etwas merkwürdig ausdrücken –, bei denen die unmittelbar zutage tretende Verständnismöglichkeit abgestumpft war durch die kirchliche Tradition, die ja den Wert legte auf «das im Glauben von den eigentlichen Inhalten Angeührt-sein». Aber dieser Giordano Bruno, eben in dieser Zeit im 16. Jahrhundert lebend, war zugleich – außer der Tatsache, dass er ein gebildeter Dominikaner dieser Strömung war – ein Repräsentant seines Zeitalters insofern als er Weltmensch war. Weltmensch: Alles interessierte ihn, alles nahm er auf, alles versuchte er lebensvoll sich anzueignen. Sie kennen ja diese Zeit auch der großen sich ausbildenden Barock-Ingenieure, die in so umfangreicher Weise Weltmenschen waren; das lebte in Giordano Bruno auch.

Und nun wird dieser Satz geprägt, den ich Ihnen vorlesen möchte:

«Man braucht nur darauf hinzuschauen, wie er genötigt ist – weil er aus der Fülle des Weltbewusstseins heraus reden muss, aber nur die Enge der Menschenseele seiner Zeit zur Verfügung hat –, die feinen Ideen, die er während seiner Studienzeit aufgenommen hat, in ein poetisches Kleid zu hüllen, wie er zum erkennenden Poeten, zum poetisierenden Wissenschaftler wird.»

Vergleichen Sie das mit dem, was wir gehört haben über Jakob Böhme, für den das, was er innerlich erlebte, angeregt durch die Tradition der Weisheit in den Volkssprüchen, sich bezog sowohl auf das, was sich an Geheimnissen hinter den Naturdingen verbirgt, als auch auf das, was sich in den Seelentiefen des Menschen verbirgt.

Hier haben Sie nun Giordano Bruno. Er ist genötigt, wenn er sich ausdrücken will, diese Fülle poetisch,



Giordano Bruno (1548–1600)
Statue auf dem Campo de' Fiori, Rom

poetisierend zum Ausdruck zu bringen, weil das, was an Möglichkeit der Handhabung dieser feinziselierten Begriffe bis dahin möglich war, noch nicht ausreichte, um die Fülle, die in ihm lebt, auch wirklich einfassen zu können. Es ist wie ein – ich möchte das gleich von Anfang an ein wenig bildlich darstellen – Hingehen an eine Grenze. Denken Sie, wir haben hier – wir können das so aufzeichnen (die Zeichnung fehlt in der Vorlage) – eine solche Grenze zwischen dem, was – das zeichne ich oben hin – hier innerlich lebt in der Menschenseele, und demjenigen, was sich äußerlich in der Natur verbirgt. Übrigens ist das eine Zeichnung, die schon sehr erin-

nert an eine Zeichnung auf dem Grabstein Jakob Böhmes, die er selbst entworfen hat. Nur ist das dort ein wenig anders gedreht. Das sieht so aus: Da ist so ein Kreuz, und hier sind drei Linien gezeichnet, und da sind drei Linien gezeichnet. Also es ist auch eine solche Grenze zwischen innen und außen, die eigentlich an dem Punkt zur Berührung kommt. Ich zeichne das also jetzt hier so. Ich sage: innere Geheimnisse in der Seele, Geheimnisse, die sich verbergen hinter dem, was äußere Natur, Gegenüberstehendes, ist.

Jakob Böhme erlebt etwas, was sich auf beides bezieht, aber er vermag nicht, das präzise auszudrücken.

Jetzt kommt der Weltmensch (Giordano Bruno), der schon viel mehr feinziselierte Begriffe hat, und dennoch reicht das nicht aus, was in ihm – der ja Weltmensch ist – lebt, zum Ausdruck zu bringen. Aber natürlich, in ihm lebt nicht nur das, was sich auf die äußere Welt bezieht, sondern auch innerlich Geheimnisvolles, der das nicht durch Begriffe zum Ausdruck bringt. Es schäumt gewissermaßen noch über, er ist poetisierender Wissenschaftler oder – wie es ja hier heißt – «er hüllt das in ein poetisches Kleid, weil er sonst diese Fülle nicht bemerklich machen kann» – während ja dann diese Entwicklung dahin strebt, dass man später, auch in unserer Zeit besonders, nun wirklich hier an der Grenze ankommt, seine Begriffe unmittelbar bezieht auf die Tatsachen der Außenwelt, aber von der Außenwelt nur noch diese Oberfläche kennt und eigentlich gar nichts mehr weiß und wissen will von Geheimnissen, die sich hinter oder im Inneren der Natur verbergen. Das schiebt sich da zusammen, in diesen drei Persönlichkeiten schon auf eine andere Weise, und es ist eigentlich gerade Bacon dann derjenige, der zuerst hier ankommt und sagt:

«Alles das, was sich da auf diese Geheimnisse beziehen soll und was da überkommen ist, das sind alles Idole, das hat nichts mit der Wirklichkeit zu tun; wir müssen auf das schauen, was wir beobachten können, und das mit unserem Verstand verarbeiten.» So ist also in den wichtigen Punkten Giordano Bruno zunächst charakterisiert.

Francis Bacon – die Banalität der Ratio

Und nun zu Bacon, von dem gesagt wird, dass er eigentlich überhaupt allen «Boden unter den Füßen verloren hat, ganz aufgenommen ist von dem äußerlichen Leben seiner Zeit. [Er ist] Staatsmann, Großsiegelbewahrer, er ist ein Mensch» – heißt es –, «der eine große Intelligenz hat, die aber eigentlich in keiner Tradition wurzelt.» Und er bringt herauf dasjenige, was man nennen könnte: «die Banalität der Ratio, die Banalität des Rationalismus.» – also dieses Streben gewissermaßen, in der Wissenschaft das rein Berechenbare ins Auge zu fassen.

Sehen Sie, indem man jetzt gerade darauf hinweist, kommt so leicht herauf eine – sagen wir einmal – vielleicht doch gerade bei Idealisten eingewurzelte Abneigung gegen so etwas, was da nun geeignet ist eigentlich, den Menschen so völlig von den Geheimnissen der Wirklichkeit abzuschneiden, ihn so völlig abzulösen von der Wirklichkeit einer geistigen Welt. Und doch ist für uns heute und insbesondere für einen auf anthroposophischem Felde strebenden Menschen im Grunde genommen Bacon der wichtigste Repräsentant dieses Trifoliums. Er wird bei Rudolf Steiner gewissermaßen «der umgekehrte Jakob Böhme» genannt. Und nun fragt Rudolf Steiner: Wenn man von der Geisteswissenschaft her an das Studium Jakob Böhmes herantritt, was ist es denn eigentlich, wovon er spricht? Was ist eigentlich das, was er da sucht? Wie kann man das nun von der Geisteswissenschaft her erfassen, um was es sich handelt? Und er sagt: «Alle drei» – und da tritt dieser Ausspruch auf, den ich vorher verwendete – «suchen im Grunde genommen den *Menschen in der Welt, die Welt im Menschen*. Nur suchen sie alle drei auf eine verschiedenartige Weise.»

Ein Stammelnd

Jakob Böhme – und das kann ich Ihnen eben eigentlich nur vorlesen. Es nützt nichts, wenn ich noch versuche, das in andere Worte zu kleiden. Erstens dauert es viel länger, und zweitens ist es längst nicht so gut, als wenn ich das vorlese. Da heißt es bei Rudolf Steiner:



Lord Francis Bacon (1561–1626), Warschau

«Wir sehen, wie Jakob Böhme bei diesem Suchen auf einen Menschen kommt, der eigentlich nirgends da ist. Und dennoch, dieser nicht existierende, scheinbar noch existierende Mensch hat eine innere Kraft des Existierens, eine richtige innere Kraft des Existierens. Wir glauben an den Menschen Jakob Böhme, obwohl wir uns sagen: So wie Jakob Böhme spricht, meiner Willen von den drei Elementen des Lebens, von Salz, Sulphur und Merkur im Menschen, so ist der Mensch nicht, den man in der Neuzeit vor sich hat. Aber es ist ein Wesen, was da Jakob Böhme ausgestaltet – man kann nicht sagen <zusammenstellt>, sondern <ausgestaltet> – es ist ein Wesen. Und gerade geisteswissenschaftlich kommt man dazu, zu fragen: Was hat es denn für eine Bewandnis mit diesem Wesen, von dem Jakob Böhme stammelnd spricht?»

Lassen sie uns einen Augenblick auf diesem Satz verweilen, den ja Rudolf Steiner extra einschiebt: «man kann nicht sagen <zusammengestellt>, sondern <ausgestaltet>» Woraus wird denn das ausgestaltet? Ja, aus jenem innerlich auftretenden Erleben, das für Jakob Böhme angeregt wurde durch sein Hinhorchen, intimes Hinhorchen auf die Weisheit, die sprechen wollte aus jenen alten Sprüchen. Ein Erlebnis, innerlich auftretendes Erlebnis, strebt er so auszugestalten, dass aus dieser Ausgestaltung dieses innerlich erlebte Wesen selbst sprechend werden könnte. Das gelingt ihm nicht, es geschieht ein Stammelnd. Es ist sehr bedeutsam, sich das vor Augen zu führen, weil man ja beim Studium der Geisteswissenschaft überhaupt erfahren kann, dass im Grunde genommen auch die Anfänge eines modernen Hellsehens sich in dieser Weise ankündigen.

Es ist nicht so, dass da etwa erwartet werden könnte, dass einem dann die Augen aufgehen und der Mensch dann hinschaute auf eine gegenüber auftauchende Geistwirklichkeit, die in einer solchen Kompaktheit und Deutlichkeit etwa dem Menschen begegnen würde wie das, was wir heute unsere Außenwelt nennen. Sondern die übersinnlichen Anschauungen, wenn sie beginnen, sich auszubilden, treten auf, wie eine Erinnerung auftritt an ein längst vergangenes Ereignis; sie sind keine Erinnerungen; sie treten auf, wie Erinnerungen auftreten, und eine konkretere, kompaktere Art, die geistige Welt kennenzulernen, gibt es nicht. Nach einem ganz dezidierten Ausspruch Rudolf Steiners sage ich das jetzt; so treten sie auf. Nicht wahr, es ist ein auch zunächst in sich nicht

Deutliches, Klares, sondern es ist ein solches Verhülltes, wie es etwa auch an sich haben könnte eine Wahrnehmung, die wir kennen und die in sich noch nicht ausgestaltet ist. Denken Sie an das, was wir früher hier öfter besprochen haben: dass man ja darauf kommen kann, beim Anschauen einer bestimmt nuancierten Farbe zu empfinden, dass es recht ist, zu sagen: Es will eigentlich aus dieser Farblichkeit sich eine so oder so geartete Form am liebsten herausgestalten. Rot zum Beispiel möchte andere Formen annehmen als Blau etwa und die einzelnen Farbnuancen wiederum entsprechend andere. Wir haben ja darüber ausführlich hier gesprochen, nicht wahr. Also so ungestaltet wie Blau tritt das zunächst auf, das übersinnliche Erlebnis, noch viel ungestalteter sogar. Sie könnten ja wohl empfinden, dass dasjenige, was man als eine Stimmung erlebt – ich will nun nicht gerade sagen: «die man als Blau bezeichnet» –, was man als eine Stimmung erlebt – für die man aber doch empfinden kann: Es wäre richtig, eine gewisse Farbnuance anzugeben als ausdrückend die Art der Stimmung –, dass diese Stimmung noch ungestalteter ist als eine Farbe. Nicht wahr, und aus dem, was da *erlebt* wird heraus, muss etwas mehr und mehr gestaltet werden – nicht zusammengesetzt, nicht dem aufgedrückt –, von dem man auch zugleich erlebt, dass es da heraus will.

So war es auch bei Jakob Böhme, dass er versuchte, aus diesem Erleben heraus das zu gestalten. Aber es blieb noch in der Undeutlichkeit. Daher der Ausdruck: «stammelnd» konnte er das nur herausbringen.

Und nun heißt es ganz dezidiert: «Und da kommt man darauf: Das» – was das Jakob Böhme erlebt, was er in die Gestalt bringen möchte – «ist der Mensch des vorirdischen Daseins.»

Also, sagen wir jetzt: «der kosmische Mensch noch vor seiner Inkarnation.» Das ist eigentlich dasjenige, was in den Erlebnissen Jakob Böhmes waltet: dieses Nachklingen dessen, was er vor der Geburt, was die Seele vor der Geburt durchmacht. Es wird ganz dezidiert ausgesprochen:

«Wenn man nämlich geisteswissenschaftlich wiederum auf das Wesen des Menschen kommt, dann stellen sich merkwürdige Übereinstimmungen heraus mit dem, was Jakob Böhme als den Menschen stammelnd schildert. Da auf der Erde kann dieser Mensch, den Jakob Böhme schildert, nicht herumgehen; aber im vorirdischen Dasein, da hat er tatsächlich eine mögliche Existenz.»

Also: «Jakob Böhme schildert diesen* vorirdischen Menschen», der aber – so wie er geschildert wird – «nicht

irdischer Mensch werden kann, der eigentlich stirbt»,** wenn er so sein soll, wie er geschildert wird, bevor er auf die Erde kommt. «Er kann nicht herüber auf die Erde.»

Noch deutlicher: Es ist ein «seelisch totgeborener vorirdischer Mensch», was da in der Schilderung jetzt eigentlich herauskommt.

Der Mensch der Gegenwart

Und Giordano Bruno sucht nun nicht in dieser Richtung nach dem, was da noch lebt von dem Walten der übersinnlichen Wirklichkeit des vorgeburtlichen Daseins, sondern Giordano Bruno sucht nach dem Menschen in der unmittelbaren Gegenwart. Wenn Sie betrachten, wie er das Weltenall hier und jetzt betrachtet, wie er danach strebt, die Sphären zu durchstoßen, um auf das zu kommen, was dahinter eigentlich sich verbirgt, was er aber als verwandt empfindet mit demjenigen, was im eigentlichen Innern sich verbirgt..., wie er das überall Wesenhafte dann findet in dem, was er «die Monade» nennt, so ist ja das wesenhaft Monadische ganz in einen Punkt zusammengezogen. Es ist nicht eine wesenhafte Welt, sondern es ist ein Ursprungspunkt, den er gerade als das Wesentliche zu ergreifen vermag. Und «er erlebt die Welt ganz in der Gegenwart». Er will den Menschen in der Welt der Gegenwart suchen, die Welt im Menschen in der Gegenwart suchen.

«Er wird nur ebensowenig damit fertig» – so heißt es in diesem Vortrag – «wie Jakob Böhme» mit dem Suchen des vorgeburtlichen Menschen.

Die Frontänderung nach der Naturwissenschaft

Und nun muss ich wieder wörtlich etwas lesen, weil diese Formulierung eben für unsere eigentliche Arbeit hier wieder von der größten Bedeutung ist. Also es heißt da:

«Doch auch da sehen wir das Unvermögen der menschlichen Kräfte» der damaligen Zeit, «den ganzen Menschen, nach dessen Erkenntnis man ringt, zu begreifen. Der aber musste begriffen werden» – und nun kommt also das, was ich so dick rot unterstreichen möchte – «denn *aus dem Begreifen des Erdenmenschen* muss wiederum ersprießen der präexistente Mensch und der postexistente Mensch. Vom postexistenten Menschen hatte man ganz wenig. Diese Partie blieb nämlich dem Bacon, dem Baco von Verulam, verschlossen.»

Aber er suchte – so wie Jakob Böhme den vorirdischen Menschen –, obwohl es ihm selber nicht bewusst war, das lebte in ihm, er suchte nach diesem postexistenten Menschen, er suchte – können wir jetzt vielleicht nach dem am Beginn Voraufgegangenen sagen –, er suchte

* In *Lebendiges Naturerkennen, intellektueller Sündenfall und spirituelle Sündenerhebung* (GA 220): den vorirdischen Menschen...

** In GA 220: der eigentlich geistig stirbt... («geistig» hat Hans Börsen nicht mitgelesen).

nach dem Menschen, der als Mensch wirkt innerhalb der Welt, die der Mensch als Außenwelt betrachtet, nach dem Menschen, der wirksam ist in dem Bewerkstelligen der Schicksalskonstellationen in der Außenwelt, aber er kam nur bis an die Oberfläche. Er war eigentlich derjenige, der zunächst als der Erste in einer ganz radikalen Weise das vollzog, von dem Rudolf Steiner – wie wir das hier in den vorausgegangenen Abenden besprochen haben – in den Vorträgen über *Die Philosophie des Thomas von Aquino** sagt, dass es für unsere Zeit das Notwendige sei, es bewusst zu vollziehen und vollziehen zu lernen: die Frontänderung nach der Naturwissenschaft hin.

Sehen Sie, was da vorher waltete im Mittelalter, war ja etwas Ähnliches wie es bei Jakob Böhme auftrat. Bei Jakob Böhme war es ein Bezug, ein innerlich erlebter Bezug zum vorirdischen Dasein. In der Scholastik war es ja ein Bezug zu dem geschichtlich in der Vergangenheit Waltenden, war es ein Bezug zu der geistigen Welt, zu der man ja in einer ganz anderen Weise noch Zugang hatte, auch in den ersten Jahrhunderten nach dem Mysterium von Golgatha noch, nicht wahr; bis dann später etwa die Streitigkeiten über das Abendmahl entstanden, hatte man ja einen unmittelbaren Zugang zu dem Verständnis einer solchen kultischen Handlung. Das begann ja zu erlöschen gerade mit den heraufkommenden Diskussionen über das Abendmahl. Also es war eine Hinorientierung im Mittelalter noch nach dem – sagen wir jetzt – Kosmischen, nach dem, was aus der Vergangenheit her den Menschen eigentlich ausgestaltete, so wie bei Jakob Böhme aus der vorirdischen Vergangenheit heraus der Mensch, der irdisch auftreten sollte, ja ausgestaltet wird.

Und nun tritt eben das auf – insbesondere also scharf hervortretend bei Bacon –, dass diese Wendung zur Naturwissenschaft sich vollziehen will..., dass man nicht mehr die eigentliche Wirklichkeit da sucht, wo der Mensch herkommt und woraus er herausgesondert ist, sondern dass man die Wirklichkeit da sucht, wo die Welt dem Menschen begegnet, die Außenwelt.

Der irdische und der kosmische Mensch

Also so wird das hier ausgesprochen: «Aus dem Begreifen des Erdenmenschen muss wiederum ersprießen der präexistente Mensch und der postexistente Mensch».

Denken Sie nur, was das für eine Formulierung ist! Es heißt ja *nicht*: «Aus dem Begreifen des irdischen Menschen muss wiederum ersprießen das *Begreifen* des vorgeburtlichen Menschen und das *Begreifen* des nachtodlichen Menschen.» Sondern es heißt: «Der vorgeburtliche Mensch

muss wieder ersprießen *aus* dem Begreifen des irdischen Menschen, der postexistente Mensch muss ersprießen *aus* dem Begreifen des irdischen Menschen.» Das ist doch etwas anderes. Nicht wahr, für das, was da in die Wirklichkeit geht, für ein wirkliches Hervorsprießen eines solchen wirklichen präexistenten, postexistenten Menschen ist das gesagt – im Unterschied zu dem, was man so beschreibt oder von dem man sagt: «Ja, man kann das wieder begreifen, dass davon geredet wird.» Dieser Unterschied ist ja eigentlich heute nicht so leicht zu machen. Denken Sie nur – um das einmal einzuschieben –, wir meinen doch heute immer: «Wenn wir irgend etwas erst einmal *begriffen* haben, dann können wir das auch machen.» So läuft ja doch heute eigentlich alles: dass man zunächst einmal die Kenntnis davon verschafft, wie das gemacht wird, und dann fängt man auch an, das vielleicht ins Werk zu setzen, das zu tun. Vorher – meint man – kann man doch gar nichts machen.

Nun, überall ist das ja nicht so, aber da, wo es nicht so ist, denkt man nicht darüber nach – zum Beispiel beim Klavierspielen. Nicht wahr, Klavier spielen lernen kann man ja nicht gut dadurch, dass man ein Buch durchliest, in dem das genau beschrieben ist, wie man Klavier spielt. Sondern das muss man halt üben. Das heißt also: Man muss anfangen, Klavier zu spielen, ehe man es kann, damit man es dadurch lernt, dass man es übt! Nicht wahr, da macht man es ja – Gott sei Dank! – noch so. Aber es ist ja auch schon anders heute: Man spielt ja überhaupt nicht mehr Klavier, weil man sich das ja durch einen Druck auf den Knopf auch verschaffen kann.

Oder im Künstlerischen, nicht wahr, da ist es eben so, dass Rudolf Steiner zum Beispiel bedeutungsvoll hervorhebt, dass man *erst* etwas *macht*, und dann hinterher dann als derjenige, der das gemacht hat, anfängt, davon etwas zu verstehen. Er sagt zum Beispiel über seine eigene plastische und künstlerische Tätigkeit: Als er die Kapitele am Goetheanum plastizierte, habe er keine Ahnung gehabt, was er da eigentlich machte; das habe er erst gemerkt, als sie anfangen, sich zu gestalten, und als sie fertig waren.

Und da liegt ein gewisser Unterschied zwischen dem, was da nun gemacht wird, und demjenigen, wovon man sagt: «Das kann man jetzt auch begreifen.» Nicht wahr, wenn man zum Beispiel sagt: «Es käme darauf an für uns, dass wir uns den Begriff der anschauenden Urteilskraft aneignen»... ja, das ist schon ganz schön, wenn man das kann; aber ich möchte dagegensetzen: Darauf kommt es gar nicht an! Sondern es kommt darauf an, dass wir die anschauende Urteilskraft *entwickeln*! Und das ist etwas anderes. Ich möchte das drastisch zum Ausdruck bringen:

* GA 74.

Würden Sie zum Beispiel zu einem Ringerwettkampf am liebsten jemand schicken, der den besten «Begriff» von Kraft hat? Oder würden Sie jemand hinschicken, der Kraft hat? Der braucht gar keinen Begriff der Kraft, der braucht Kraft. Und das ist etwas anderes.

Es gibt da nämlich gewisse Wirklichkeiten, auf die es besonders zu achten gilt, und die kann man gar nicht in Begriffe prägen, zum Beispiel Wahrnehmungen. Ein Begriff der Wahrnehmung ist eine *contradictio in adiecto*. Wohl kann man wahrnehmen, ob man einen Begriff hat oder nicht; aber Blau zum Beispiel – das haben wir ja hier auch ausführlich besprochen – ist kein Begriff, sondern das muss man halt wahrnehmen: Blau. Und das *Zusammenfügen* von Wahrnehmung und Begriff, das ist etwas, was man braucht.

Nicht wahr, so auch hier – bei dem von Rudolf Steiner Gesagten – das zu *entwickeln*, darauf kommt es an! Und so ist hier zum Ausdruck gebracht: Eben nicht aus dem Begreifen des Erdenmenschen muss wiederum ersprießen das Begreifen des präexistenten Menschen und das Begreifen des postexistenten Menschen – sondern der präexistente Mensch wächst dann heraus, der postexistente Mensch zugleich. Es ist eine Herausbildung des *wirklichen ganzen* Menschen. Und zwar hat sie zu geschehen vom *Begreifen des Erdenmenschen* aus.

Mir scheint das eine Zentralangelegenheit zu sein, das nachdrücklich zum Ausdruck zu bringen, wenn man über den «irdischen und kosmischen Menschen» spricht, dass man also nicht in den Irrtum verfällt, man müsse aus demjenigen, was man im Kosmos finden kann, den Menschen erklären, sondern dass man aus dem *Begreifen des irdischen* Menschen heraus – indem man das tut, indem man sich müht darum, das zu tun – den Weg findet in die kosmischen Wirklichkeiten hinein.

Also anders ausgedrückt: Um in einer wirklich bewussten Weise mit neu zu entwickelnden Fähigkeiten zu dem Ergreifen der Wirklichkeit der geistigen Welt kommen, muss man erst einmal ganz ein irdischer Mensch geworden sein. Eigentlich kann nur dieser *irdische Mensch* beginnen mit der Entwicklung solcher Fähigkeiten, die ihm das bewusste Ergreifen der übersinnlichen Wirklichkeit ermöglicht.

Ich möchte Ihnen das weiter noch zeigen – es ist schon der Schluss aus diesem Vortrage von Rudolf Steiner –, wie er da über Jakob Böhme spricht, und ich glaube, dass Sie sich dabei an vieles erinnern werden, was wir hier – übend im Einzelnen – versucht haben miteinander durchzunehmen:

«Geradeso wie der schlafende Mensch, wenn er in seinem Ich und in seinem Astralleib außer dem physischen und Ätherleib ist, in derselben Welt zunächst lebt, die wir

mit unseren Augen, mit unserem ganzen Sinnesapparat sinnlich wahrnehmen,»...

das heißt: da draußen, nicht wahr, das heißt: «Wenn wir schlafen, dann sind wir *drinnen* in den Dingen, die wir sonst am Tage mit aufgemachten Augen bloß immer von draußen anschauen... Und die Wirklichkeit der geistigen Welt ist nicht irgendwo da im Wolkenkuckucksheim, irgendwo oben, außerhalb, sondern die ist im Inneren dessen, was uns als Welt umgibt. Also das wird in diesem weitergehenden Satz berührt:

«... wie dieser schlafende Mensch, das heißt sein Geistig-Seelisches, schlafend» – also im Innern der Dinge – «Keime in sich aufnimmt zu dem Leben, das er entfalten wird, wenn er durch die Pforte des Todes gegangen ist, wie aber dem Menschen für das gewöhnliche Tagesbewusstsein verschlossen ist, was da eigentlich aufgenommen wird aus der unmittelbaren Gegenwart für die Zukunft, so ist für den ersten Anhub der modernen Wissenschaftlichkeit, wie sie in Baco von Verulam auftritt, alles das verschlossen, was Zukunft ist, was aber dennoch unbewusst – wenn auch abgeleugnet – in der Sinneserkenntnis lebt. Und aus der Sinneserkenntnis muss geschöpft werden die Erkenntnis der Postexistenz, der Existenz nach dem Tode. Bacon kann es noch nicht, hat gar keine geistige Kraft dazu. Daher wird sein Mensch eigentlich – wie ich sagte – ein Begriffssack, mit Abstraktionen ausgestopft.* Es ist das Unvollkommenste von dem, was am Ende dieses Zeitalters – das zur Geistigkeit, aber jetzt aus der Naturerkenntnis heraus, hinstreben muss – einmal errungen werden muss: dieses, was in Baco von Verulam auftaucht.»

Das Erleben der abstrakten Begriffe selbst

Nun, sehen Sie, es sind dann zwei weitere Vorträge, die sich anschließen, die ich jetzt hier nicht noch referieren möchte, aber es sind dann da einzelne, noch ganz besondere Hinweise auf dasjenige, was sich aus einer solchen Betrachtung für uns in der Gegenwart ergibt. Insbesondere möchte ich Ihnen hier noch zwei Hinweise vor Augen führen. Einmal ganz am Schluss:

«Jakob Böhme und Giordano Bruno und Lord Bacon lebten in der Zeit, wo man zugedeckt hatte den Ausblick auf das präexistente Leben.** Und sie lebten in einer Zeit, in der dasjenige noch nicht vorhanden war, was nun sich aufdecken sollte» – es war «nicht mehr das innerliche Erleben, sondern» es eröffnete sich «das *geistige Anschauen der Außenwelt*, so dass man in der Außenwelt den Menschen wiederfindet, der sich nicht mehr in seinem Inneren finden kann.»

* Ab hier bis zum Ende des Zitats geht beim Vorlesen etwas durcheinander, das dann mit eigenen Worten korrigiert wird.

** GA 220 von 1966 hat hier eine andere Stellung der Wörter.

Und das andere – wenn ich das gleich anfügen darf –, vielleicht noch viel unmittelbarer an uns gerichtet, ist dies: Man kann sich, gerade in der neueren Zeit, etwas erringen, was man in der alten Zeit nicht konnte. Man ist gewissermaßen von der Selbsttätigkeit, die von innen heraus zum Erkennen kommt, verlassen worden. Es war einmal so, dass ein innerer Erkenntnisdrang auch bis zu den Erkenntnissen führte. Heute ist das nicht mehr der Fall, so selbsttätig aus dem Innern ist das nicht mehr waltend im Menschen. Er ist verlassen von der Selbsttätigkeit, die von innen herauf zum Erkennen kommt.

«In der Zwischenzeit, die sich da gebildet hat seit dem 15. Jahrhundert, findet der Mensch nichts mehr, wenn er bloß in sein Inneres schaut. Er schaut hinaus in die Natur; da macht er sich abstrakte Begriffe.»

Und jetzt könnte man sagen: «Und das ist das Schlimme!» Aber das, worauf das alles hintendiert, was Rudolf Steiner hier ausführt, ist, zu sagen: «Und das ist das Gute und Entscheidende!» Denn es geht hier weiter:

«Aber nun können diese abstrakten Begriffe eben äußerlich wiederum intensiviert werden, können wiederum zum Inhalt *werden*, weil sie *erlebt* werden können. Damit ist man ja allerdings jetzt erst im Anfange; aber diesen Anfang möchte anthroposophische Geisterkenntnis machen.»

... also nicht statt der abstrakten Begriffe wieder was Lebendiges suchen und bekommen, nicht in diese abstrakten Begriffe – wenn sie schon abstrakt sein müssen, damit sie scharf sein können – etwas Lebendiges einfassen, das heißt was anderes! Nein, es ist ja eindeutig prägnant ausgesprochen, dass diese abstrakten Begriffe selbst wiederum zum Inhalte werden – nicht einen Inhalt bekommen –, sondern zum Inhalt *werden*, weil sie – nicht mit ihrer Hilfe, sondern *sie* – erlebt werden können. Und «diesen Anfang möchte anthroposophische Geisterkenntnis machen.»

Sehen Sie, das ist eigentlich der Erdenmensch, der irdische Mensch, der dahin kommt, diese abstrakten Begriffe endlich ausbilden und fassen zu können. Und diese Verinnerlichung der abstrakten Begriffe, das *Erleben* der abstrakten Begriffe *selbst*, ist der Weg zu der Verbindung mit der kosmischen Wirklichkeit.

Sie sehen also, wie da durch dieses Trifolium eigentlich zum Ausdruck gebracht ist – wenn ich auch noch versuchen darf, das in ein Bild zu bringen* – das Folgende: Sagen wir, der Mensch – ein Glied, dazugehörig, Glied einer Wirklichkeit, die ihn gestaltet allmählich, die ihn formt..., Glied einer geistigen Wirklichkeit, aus der heraus er gestaltet und geboren wird – wird herausgesondert aus dieser Welt und kommt schließlich da an, wo er nun abgeschnitten ist, keinen

solchen Inhalt mehr hat, sondern nur noch die abstrakten Begriffe, nur noch die exakten, formalen Bezüge, nur noch jene – wie wir es hier besprochen haben – Formen eigentlich bewusst ergreift, die eben gar nicht mehr existieren, die die Grenzen sind zwischen, sagen wir, verschiedenen Farben und so weiter, aber ja nicht ein Kreidestrich sein können – Sie wissen ja, dass wir oft davon gesprochen hatten.

Und nun soll er an dieser Stelle dazu kommen, das letzte, was ihm da geblieben ist, diese Nichtse der Form, diese Nichtse der abstrakten Begriffe, mit Leben zu erfüllen – das ist falsch gesagt, richtig ist, sie zu *erleben*, sie selbst! Das heißt doch: Er soll sein Bewusstsein entwickeln für die Tätigkeit, die wir aufbringen, sie entstehen zu lassen, für das *Tun des Denkens*, für das Bilden der Begriffe. Sich hineinleben in das Bilden der Formen, das Bilden der Begriffe, das heißt eigentlich: Er tut selber in seinen Gedanken etwas Ähnliches wie das, was geschehen ist, als er selbst aus der geistigen Welt geformt wurde, geprägt wurde. Er prägt seine Gedanken so, wie er selbst als Mensch geprägt worden ist von der geistigen Welt.

Berechenbares und Unberechenbares

Dadurch, dass er das erlebt, was er tut, lebt er sich bewusst in jene Wirklichkeit hinein, und zwar selbständig, aus der er um der Erringung dieser Möglichkeit des Bewusstseins willen herausgesondert wurde. Er kann aber auch an dieser Stelle, wo er ja dieses selbsttätige Hindrängen zur Ausgestaltung nicht mehr hat – wie Sie eben gehört haben –, er kann auch sagen: «Nun will ich da stehenbleiben. Oder ich werde überhaupt diese Richtung fortsetzen: Es kommt alles darauf an, dass ich nur immer in dieser Richtung – wie ich gleichsam hereingekommen bin – fortfahre.» Und was macht er dann? Dann stellt er die Frage mit Bezug auf die äußere Natur: «Woraus besteht das?» Und dann kommt er dazu, zu sagen: «Das ist alles aus Atomen zusammengesetzt. Und alles ist Struktur; man muss alles durch die Struktur erklären. Und Wahrnehmungen..., ja, das sind subjektive Ereignisse; die muss man herauseliminieren..., alles durch Struktur erklären.» Das ist die Fortsetzung dieses Dranges zur Ausbildung des abstrakten Gedankens und die Anwendung des fertigen, abstrakten Gedankens.

Er kann auch sagen: «Das ist ja förderlich! Wir sehen es ja an den Folgen. Also wollen wir mal weg von dem abstrakten Gedanken und was Lebendiges machen! Wir wollen da gar nicht erst hin.» Dann würde das so sein, wie wenn er nicht ganz auf die Erde wollte, lieber vorher abbiegt, als sich in diese Gefahr des Ersterbens der Gedanken zu begeben.

Nun wissen Sie ja sicherlich alle schon, dass damit die zwei Versuchungen gekennzeichnet sind, die Rudolf

* In der Vorlage fehlt das Bild.

Steiner mit dem Namen «luziferische» und «ahrimanische» Versuchung benennt. Und ich möchte für heute am Schluss noch hinweisen auf eine ganz umfassende Aussage Rudolf Steiners über das Verhältnis der Mächte, von denen also eine solche Versuchung jeweils eingeleitet wird, zu dem eigentlich fortschreitenden Gang der menschlichen Entwicklung, der menschlichen Bewusstseinsentwicklung..., wobei ja der Mensch selber, sobald er selbständig wird – das kann er in diesem Bewusstsein –, danach zu streben hat, die Waage zu halten zwischen diesen beiden Tendenzen. Ich meine eine kurze Darstellung – oder Zusammenstellung – im Rahmen der *Leitsätze* in dem Zusammenhang, wie er also in dem Buch vorgenommen, das erschienen ist als *Das Michael-Mysterium*.*

Ich möchte Ihnen da einfach ein paar Sätze so nebeneinanderstellen. Sehen Sie, jene Anlehnung, sagen wir dessen, was mit Bacon heraufgekommen ist – die ja wirklich, wie gesagt, unter Idealisten sehr verbreitet ist –, wird auch etwa sich da melden gegen diese herunterdrängenden, verhärtenden, strukturisierenden Gewalten, wenn man das Folgende liest in diesem Zusammenhang:

Das «Begehren der ahrimanischen Mächte» ist «der kalte Hass auf alles in Freiheit sich Entfaltende. Ahrimans Streben geht dahin, aus dem, was er von der Erde in den Weltenraum strömen lässt, eine kosmische Maschine zu machen. Sein Ideal ist einzig und allein *Maß, Zahl und Gewicht*.»

Also bis dahin zunächst! Da würde man sagen: «Nun ja, bis in das Wort hinein, wir sehen es ja heute, dass dieses Streben waltet, eine kosmische Maschine heraufzubilden..., auch durch Maschinen den Kosmos kennenzulernen, durch Maschinen eine Verbindung mit dem Kosmos zu bekommen und eigentlich den Kosmos dadurch selbst immer mehr zur Maschine zu machen.» Das tritt auf, das ist heute in einem starken Maße eben da. Und es ist nicht unsere Aufgabe, zu sagen: «Weg davon! Das ist schlimm! Man muss das unterbinden und etwas anderes an die Stelle setzen zunächst.» Denn es folgt hier nun gleich der Satz, den ich bis jetzt noch nicht mitgelesen habe.

Also, nachdem es heißt: «Sein Ideal ist einzig und allein *Maß, Zahl und Gewicht*.» steht da: «Er wurde in den der Menschenentwicklung dienenden Kosmos hereingerufen, weil *Maß, Zahl und Gewicht*, sein Gebiet, *entfaltet werden musste*. Nur wer die Welt geistig-körperlich überall begreift, der begreift sie wirklich.»

Und nun möchte ich dazunehmen, was eigentlich vorher steht, wo nun über diese Bedeutung von «*Maß, Zahl und Gewicht*» noch Umfassenderes ausgesagt ist:

«Gegen die Ordnung, die durch die mit dem Menschen seit Urbeginn verbundenen göttlich-geistigen Wesen zwischen Unberechenbarem und Berechenbarem festgelegt ist – gegen deren Harmonisierung» – also gegen die Harmonisierung des Unberechenbaren mit dem Berechenbaren – «des Kosmos durch *Maß, Zahl und Gewicht*», stellen sich die luziferischen und ahrimanischen Wesen. Luzifer kann mit der Art, die er seinem Wesen gegeben hat, nichts Berechenbares vereinigen. Sein Ideal ist kosmische unbedingte Intelligenz- und Willenswirkung.»

... so wie sich das vielleicht in dem oberen Bogen aussprechen kann (hier wurde offenbar auf die Tafelzeichnung verwiesen). Nun:

«Diese luziferische Tendenz, sie ist angemessen der Weltenordnung in den Gebieten, in denen freies Geschehen herrschen soll. Und da ist Luzifer der berechnete geistige Helfer der Menschheits-Entfaltung. Ohne seine Hilfe könnte in das Geistig-Seelische des Menschen, das sich auf der Grundlage des berechneten Leiblichen aufbaut, Freiheit nicht einziehen. Aber Luzifer möchte diese Tendenz auf den ganzen Kosmos ausdehnen. Und da wird seine Tätigkeit zum Kampfe gegen die göttlich-geistige Ordnung, zu der der Mensch ursprünglich gehört.»

Und nun heißt es hier: «Da tritt Michael ein.»

... der ja immer, auch im Mittelalter, mit der Waage dargestellt wird, nicht wahr; und von ihm heißt es dann:

«Er steht mit dem eigenen Wesen im Unberechenbaren; aber er bewirkt den Ausgleich zwischen dem Unberechenbaren und dem Berechenbaren, das er als Weltgedanke in sich trägt, den er von seinen Göttern empfangen hat.»

Nun, indem ich das so gegenüberstelle, zusammenfüge diese beiden Dinge aus dem Vortrage und hier aus dem Michael-Mysterium, kann doch vielleicht daraus hervorgehen, wie es nun eigentlich als Forderung an uns gestellt wird, in uns das Trifolium, das am Anfang dieses unseres gegenwärtigen Zeitalters steht, zu vereinigen, in uns das Gleichgewicht herzustellen zwischen dem, was auftritt in Jakob Böhme, in Bacon und in Giordano Bruno, das zusammenzunehmen, um zu einer Erkenntnis des *ganzen Menschen* zu kommen, dieses ganzen Menschen, der ja dann sofort vor uns als der sich reinkarnierende stehen muss.

Wenn das zusammengefügt wird – vorgeburtlicher, nachtodlicher Mensch, vom irdischen Menschen zum Ersiprießen gebracht –, so steht auch die Wirklichkeit der Reinkarnation vor uns.

(Tonbandaufzeichnung und Niederschrift durch Dr. Heinrich Schwentek und Frau Irmgard Schwentek-Themann. Zwischentitel wurden durch die Redaktion hinzugefügt.)

* GA 26.

Marsch in den Sklavenplaneten oder selber denken?



Gerhard Wisniewski

TM: Herr Wisniewski, in einem Corona-Ausschuss* brachten Sie eine eindruckliche Synopsis zur sogenannten Corona-Krise. Sie sehen in ihr vor allem eine politische Krise. Dabei gingen Sie auf den Unterschied zur Situation nach 9/11 ein. Können Sie den nochmals kurz skizzieren?

GW: Es gibt einen wesentlichen Unterschied zwischen 9/11 und der Corona-Krise. Die Attentate des 11.9. waren sehr weit weg, und deswegen hat bei uns psychologisch nicht unbedingt der Boden gebebt. Der Unterschied war die unmittelbare Todesangst. Dass in New York so viele Menschen gestorben sein sollen, macht zwar Angst. Aber nicht soviel Angst, wie ein angeblich tödliches Virus, das mich, meine Kinder oder meine Eltern töten könnte. Das schafft natürlich einen viel stärkeren psychologischen Effekt, der für die viel drastischeren Maßnahmen auch gebraucht wurde.

TM: Die Weltregierung, von der ja schon Churchill im Mai 1946 gesprochen hatte, ist nun Realität geworden. Er sprach von einer «allmächtigen Super-Weltregierung», die nun real ist. Sind Churchills Wünsche durch die «Pandemie» erfüllt?

GW: Ich denke schon. Jedenfalls sehen wir jetzt zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit ganz deutlich die globalen Befehlsstrukturen arbeiten, die Ausdruck einer Weltregierung sind. Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit sagen Politiker überall auf dem Globus dasselbe und verhängen dieselben Maßnahmen. Sprich: Wir stehen vor einer beispiellosen Gleichschaltung des gesamten Planeten.

TM: Was meinen Sie mit «Kernschmelze der Macht»? Haben wir nicht vielmehr eine Machtballung, die in dieser Weltgeschichte einzigartig ist, da sie sich auf den ganzen Globus erstreckt?

GW: In einem Kernkraftwerk haben wir ja auch eine «Machtballung», eine Konzentration von kritischen Massen, die durch sogenannte «Steuerstäbe» voneinander getrennt und davon abgehalten werden, in eine exponentielle Kernreaktion zu verfallen, sprich: in eine Kernschmelze. Mit «Kernschmelze der Macht» meine ich, dass die «demokratischen Steuerstäbe» auf dem Globus weggefallen sind oder nicht mehr funktionieren und auf diese Weise die kritischen Massen der Macht ungebremsst miteinander reagieren können: WEF mit UNO, Gates-Stiftung mit Bundesregierung, WHO mit Pharmaindustrie usw.

TM: Wie erklären Sie sich, dass die Europäer im Allgemeinen so blind sind gegenüber jenen, die ihre Totengräber wurden wie Wilson oder Churchill und anderen?

GW: Die Antwort lautet: Lügen, Täuschungen und Propaganda. Zuerst waren die Deutschen blind gegenüber dem Totengräber Hitler. Ja, Hitler war vielleicht sogar blind gegenüber noch höheren Totengräbern. Danach haben diese die Geschichte geschrieben. Die Kriegspropaganda der Sieger wird nach dem Krieg immer zur Geschichtsschreibung. Und Churchill wurde natürlich immer als der strahlende Befreier vom Nationalsozialismus und Retter Europas dargestellt.

TM: Wie laufen die Mechanismen, welche in allen Nationen die gleichlautenden Wortformeln – social distancing etc. etc. – und einschränkenden Handlungsanweisungen produzieren? Wer koordiniert diesen Mechanismus?

GW: Ich denke, dafür wurden seit langem Leitlinien und Pläne ausgearbeitet und Generalproben veranstaltet, zum Beispiel von der Rockefeller-Stiftung mit ihrem «Lockstep»-(Gleichschritt-) Szenario von 2010. Es gab eine Vielzahl von Papieren und Konferenzen, manchmal auch Hinterzimmer-Konferenzen, im Vorfeld der Verkündung der Pandemie.

TM: Können Sie unseren Lesern das Prinzip der neuen Public Private Partnership (PPP) kurz erläutern?

GW: Public Private Partnerships (PPP) sind Schnittstellen zwischen Staaten und Konzernen, womit die Grenzen zwischen öffentlichem und privatem Sektor verwischen und die Steuergelder noch geräuschloser in die Konzerne strömen, bis auch der Weltstaat und die Welt-Konzerne eins sein werden. Ein Beispiel ist die sogenannte Impfallianz GAVI, über die Milliarden aus den Staatshaushalten in die Kassen der Pharmaindustrie strömen. Das funktioniert über sogenannte «Geberkonferenzen», bei denen Gelder eingesammelt und an die Pharmaindustrie weitergeleitet werden.

TM: Gavi und andere Korporationen genießen in der Schweiz Exterritorialität, wie auch die BIZ. Sie haben die Autonomie des Vatikanstaats in Italien, mit Steuerfreiheit etc.

Das zeigt die Notwendigkeit einer Justiz-Reform, die gerade in der Schweiz in Form einer Justiz-Initiative in Gang kommen könnte, über die am 28. November abgestimmt wird. Wir haben im *Europäer* ein Interview mit dem Initianten, Adrian Gasser, gebracht.

Wie sehen Sie die Chance einer solchen Initiative? Positive Auswirkung auf Europa?

GW: Die Privilegien solcher Organisationen müssen dringend abgeschafft werden, da sie eine Bedrohung für die Demokratie darstellen.

TM: Sie sprechen vom Marsch in den Sklavenplaneten und räumen dem Einzelnen dennoch eine gewisse Fähigkeit ein,

* Corona-Ausschuss Nr. 61, ab 1 Stunde und 53 Minuten.

diesen zu verhindern oder zu verzögern. Was kann der Einzelne tun?

GW: Der gefährlichste Feind der Freiheit ist das Schweigen. Jeder muss auf seinem Gebiet kämpfen. Jedermanns Alltag ist Schauplatz der Auseinandersetzung und des Widerstandes.

TM: Wie erklären Sie die Widersprüche der Maßnahmen in den verschiedenen Ländern? Dänemark hob jüngst alle Maßnahmen auf, die Schweiz zog soeben die Schraube an.

GW: Die Verwirrung und die Widersprüche sind gewollt. Nichts soll mehr berechenbar bleiben. Die gesamte Lebensplanung soll gestört und von Fragezeichen durchzogen werden. Das macht die Menschen erst unsicher, dann verrückt und schließlich apathisch wie Kinder, die die Anweisungen ihrer Eltern nicht verstehen.

TM: Herr Füllmich sprach gegen Ende der Sendung auch kurz die «spirituelle Dimension» der Krise an? Sie bezeichneten sich als Nicht-Experten hierzu. Haben Sie dennoch einige Gedanken dazu?

GW: Wenige. Ich finde das, was über die spirituelle Ebene gesagt wird, schwammig, beliebig und inkonsistent. Es ist mehr Wunschdenken als Realitätssinn. Ich beobachte auch eine vermehrte Flucht in die sogenannte Spiritualität, die für jeden etwas anderes zu bedeuten scheint. Ich bin allerdings überzeugt, dass es auf der anderen Seite, bei den Impresarios dieser globalen Diktatur, äußerst gefährliche und menschenverachtende spirituelle Konzepte gibt, die sie abzuarbeiten versuchen und an deren Ende der Tod der Menschheit steht. TM: Kürzlich las ich im Frühstücksraum eines Dresdner Hotels die Aufschrift: «Bitte tragen Sie außerhalb des Tischbereichs eine Maske». Und darunter den Satz: «Danke für ihr Mitmachen.» Da war ich versucht, das zweite m in Mitmachen unbemerkt durch ein l zu ersetzen... Die blutige Farce hat ja auch ihre lächerliche Seite.

Doch wird meistens nicht einmal die gesehen, wie ja auch die Sendung gezeigt hat, in der 50 deutsche Schauspieler eine glänzende Parodie auf die Krise brachten und mehr Erbostheit als Belustigung ernteten. Wäre nicht gerade gesunder Humor eines der Mittel, sich gegen Diktatur und Tyrannei zur Wehr zu setzen? GW: Unbedingt. Alle Diktaturen waren humorlos, denn Humor ist für Tyrannen tödlich.

TM: Einst hat man Ihren kritischen Film über den 11.9. abgesetzt, Sie als Verschwörungstheoretiker gebrandmarkt und Anderes. Ist das schlimmer oder besser geworden?

GW: Ich selbst werde inzwischen sehr weitgehend in Ruhe gelassen, weil man mich in eine geistige Quarantäne gesteckt hat, durch die ich vom Rest der offiziellen Medienwelt abgeschottet werde. Aber insgesamt hat die Diffamierung von Andersdenkenden als Verschwörungstheoretiker, Covidioten, Corona-Leugner, Nazis und anderes mehr massiv zugenommen. Es geht um Hetze, Ausgrenzung, Diskriminierung, und man muss sehr darüber besorgt sein, wo das enden wird.

TM: Sie sprechen wiederholt vom fehlenden Denken, als einem der großen Probleme in der ganzen Krise.

Warum scheint es ganz verschwunden zu sein? Wie kann zu diesem Denken angeregt werden?

GW: Das eigene Denken wird von der ungeheuren Kakophonie von widersprüchlichen Medieninhalten und Politikeraussagen buchstäblich zerschossen. Da man hier nicht mehr glaubt, mitdenken zu können, wird man apathisch. Man lässt es lieber gleich und trabt einfach der Schafherde hinterher. Es geht darum, dass sich jeder auf seine Weise von dieser Kakophonie abgrenzt und schützt. Dafür braucht man einige, selbst erarbeitete Grunderkenntnisse, an die man sich festklammern kann, und von denen aus sich andere Wahrheiten erschließen lassen.

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Der Europäer Jg. 25/Nr. 12 Oktober 2021

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 13.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 20.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 135.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement: (3 Hefte): Fr. 40.– / € 37.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 185.–

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint (der schwierigen Zeitlage geschuldet) zur Mitte des Monats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss spätestens einen Monat vor Ablauf des Abos eintreffen. Sonst wird das Abonnement bzw. das Geschenkabonnement automatisch um ein Jahr verlängert.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Dr. Gerald Brei, Brigitte Eichenberger, Christoph Gerber, Orsolya Györfy, Dr. Bettina Volz, Lukas Zingg
Auslandskorrespondent: Andreas Bracher
Redaktionelle Mitarbeit: Béatrice Vianin

Redaktionsanschrift und Produktion

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 899 74 47
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Allgemeine Auskünfte

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 343 74 31

Abonnementsverwaltung

E-Mail: abo@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 343 74 31
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Inserate/Beilagen

E-Mail: inserat@perseus.ch,
Inseratpreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: redaktion@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0) 61 383 70 63, Fax: 0041 (0) 61 383 70 65

Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Satz: Nils Gunzenhäuser, Lörrach

Druck: Hofmann Druck, Emmendinger Buch- und Offset-Druckerei

Bankverbindungen DER EUROPÄER

- CH** PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
BIC: POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
- D** Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
BIC: PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

- CH** PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
BIC: POFICHBEXX
Perseus Förderverein
- D** Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
BIC: PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

Einswerden mit über 100 Fachtiteln.

Anthroposophische Bücher gibts bei Bider & Tanner.

Buchhandlung | Vorverkauf | Musikgeschäft
Am Bankenplatz | Aeschenvorstadt 2 | 4010 Basel
T +41 (0)61 206 99 99 | F +41 (0)61 206 99 90
info@biderundtanner.ch | www.biderundtanner.ch

Bider & Tanner

Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler

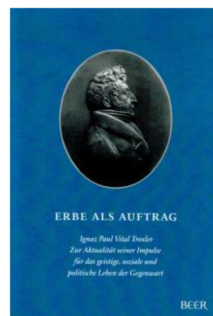
INSPIRIERENDES • SCHÖNES •
ERNSTES • INTERESSANTES •
HEITERES • NEUES • KREATIVES ...

ANTHROPOSOPHISCHE
VERANSTALTUNGEN SCHWEIZ
www.agora-agenda.ch

ONLINE-AGENDA REGIONAL
BERN • BASEL • ZÜRICH • OSTSCHWEIZ • TESSIN

Das Anthroposophische Buch in Zürich

NEU!



Erbe als Auftrag

Ignaz Paul Vital Troxler

Zur Aktualität seiner Impulse für
das geistige, soziale und politische
Leben der Gegenwart

978-3-85568-012-2 CHF 26.--

Für Bestellungen:

Buchhandlung Beer
St. Peterhofstatt 10
8001 Zürich
Tel: 044 211 27 05
buchhandlung@buch-beer.ch

BEER
BUCHHANDLUNG

GERNE SENDEN WIR IHNEN IHRE BÜCHER AUCH ZU

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Geöffnet

Tel (061) 701 91 59

Di – Fr. 9:30 – 18:30

Fax (061) 701 91 61

Sa 8:30 – 16:00

Mail libro@vtxmail.ch

Mo geschlossen



Stefan Carl em Huiskens

JANKO VAN'T HOLT

Eine Parabel zur Rettung der Welt

Die Wesen der Natur legen dem vielleicht
letzten Menschen, der ihre Sprache ver-
steht, ihre Bitte um Hilfe vor. Nach langen
Erkundungen an den Rändern der Welt
fasst er einen Plan, dessen Realisierung
aber anders endet als gedacht.

RW

Edition Narrare
Verlag der Editionen, Nordstrand

gebunden, Hardcover, Schutzum-
schlag, Lesebändchen, 19,80 €
ISBN 978-3-942108-19-5

Bestellen Sie in der Buchhandlung Ihres Vertrauens
oder beim Autor: emhuiskens.de

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL

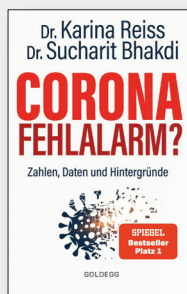


Bestellen Sie unseren Katalog:

Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

Sucharit Bhakdi, Karina Reiss



Sucharit Bhakdi, Karina Reiss
Corona Fehlalarm?
Zahlen, Daten und Hintergründe

Taschenbuch,
160 S., kartoniert / brosch.,
ISBN 978-3-990601-91-4



Sucharit Bhakdi, Karina Reiss
Corona unmasked
Neue Zahlen, Daten, Hintergründe

Taschenbuch,
226 S., kartoniert / brosch.,
ISBN 978-3-990602-31-7

Wolfgang Wodarg



Wolfgang Wodarg
Falsche Pandemien
Argumente gegen die Herrschaft der Angst

Angst gefährdet die Gesundheit. Wissen stärkt die Abwehrkräfte – gegen Viren, gefährliche Propaganda und Lügen. Bereits bei Schweine- und Vogelgrippe versuchten Pharmakon-

zerne und Virologen mit falschen Pandemie-Alarmen Millionen Menschen in die Irre zu führen. Der Arzt, Politiker und ehemalige Bundestagsabgeordnete Wolfgang Wodarg vereitelte diese Pläne damals maßgeblich und bezieht auch heute wieder unmissverständlich Position: »Wir erleben zurzeit ein immenses Verbrechen gegen die Menschheit. Offenkundig treibt die Corona-Profiteure nicht die Sorge um die Umwelt und unsere Gesundheit, nicht die Emanzipation oder der Schutz vor Erderwärmung an. Ihre Triebkraft ist, wie schon lange vorher, ihre kranke Gier nach Reichtum, Monopolen und Macht.«

Wolfgang Wodarg entlarvt die Pandemie als Putsch von oben, gesteuert von Impfmafia und Techno-Elite. Sein Buch ist ein unentbehrlicher Wegweiser – zu wahrer Solidarität, wirklicher Demokratie sowie einem Gesundheitswesen, das nicht kranken Kapitalinteressen, sondern Menschen dient.

Taschenbuch, 280 S.,
kartoniert / brosch.
ISBN 978-3-96789-018-1

EUROPÄER – Samstag

6. NOVEMBER 2021

10.00 – 12.30 Uhr und 14.00 – 17.00 Uhr

ASPEKTE DER DREIGLIEDERUNG

Mit Dieter Ackermann
und Harald Herrmann

Ab 17.00 Uhr Sonderauftritt von Adrian Gasser,
Initiant der Justiz-Initiative

Bitte beachten Sie weitere Informationen
zu dieser Veranstaltung auf www.perseus.ch.

**Ort und nähere Angaben später.
Begrenzte Teilnehmerzahl, Anmeldung erforderlich.**

Kursgebühr: Fr. 100.– / € 90.–
Lehrlinge und Studierende: Fr. 50.– / € 45.–

Wir bieten die Möglichkeit einer Teilnahme zum halben Preis
für DER EUROPÄER-Abonnenten an, die
Schwierigkeiten hätten, den vollen Preis zu bezahlen.

Anmeldung erforderlich bei kontakt@perseus.ch
oder Telefon +41 (0)61 383 70 63



Die Zeitschrift DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur
und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der
Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Erscheint seit November 1996
Herausgeber: Thomas Meyer
25. Jahrgang

- ☐ Einzelnummer Fr. 14.– / € 13.– (zzgl. Porto)
- ☐ Doppelnummer Fr. 22.– / € 20.– (zzgl. Porto)

- ☐ Probeabonnement für 3 Monate
3 Ausgaben Fr. 40.– / € 37.– (inkl. Porto in Europa)

- ☐ Jahresabonnement/ Geschenkabonnement*
Fr. 145.– / € 135.– (inkl. Porto in Europa)
Luftpost/Übersee Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Porto)

- ☐ Spezialpreisabonnement für 1 Jahr Fr. 110.– / € 100.–
Wir bieten diesen Preis all denjenigen Langzeitabonnenten an, die Schwierigkeiten haben, den normalen Preis eines Abonnements zu bezahlen und vertrauen sowohl auf Ihre Ehrlichkeit, als auch auf Ihr Verständnis dafür, dass dieses Angebot nur für die Personen gedacht ist, die sich die Zeitschrift ansonsten nicht leisten könnten.

- ☐ AboPlus Jahres- oder 1 Geschenkabonnement plus
Spende Fr. 200.– / € 185.– (inkl. Porto)

Abonnement-Bestellung Online: www.Perseus.ch

E-mail: abo@perseus.ch

Telefon: +41 (0) 79 343 74 31

Adresse: Postfach 611, CH-4144 Arlesheim



Perseus Verlag Basel